Die germanische Besiedlung der Vorderpfalz an der Hand ...

Georg Heeger

Die
germanische Besiedlung der Vorderpfalz
an der Hand der Ortsnamen.

Von

Dr. Georg Heeger,
K. Gymnasialprofessor

Mit einer Ortsnamenkarte.

Programm
des
Kgl. humanistischen Gymnasiums zu Landau
am Schlusse des Schuljahres 1899/1900.

Landau
Buchdruckerei K. & A. Kaußler.
1900.

Der mir zur Verfügung stehende Raum gebietet mir Beschränkung auf die Erklärung der Ortsnamen und auf eine kurze Erörterung der einschlägigen Fragen. Wer sich in diesen Dingen ein Urteil bilden will, muß außer den Arbeiten Wilhelm Arnolds („Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme“, Marburg 1875. „Studien zur deutschen Kulturgeschichte“, Stuttgart 1882) den gegenwärtigen Stand der deutschen Ortsnamenforschung kennen, wie er uns vornehmlich in folgenden Werken entgegentritt:

Dr. Hans Witte, Zur Geschichte des Deutschtums in Lothringen &c. Metz 1890.

" " " Deutsche und Keltoromanen in Lothringen &c. Straßburg 1891.

" " " Das deutsche Sprachgebiet Lothringens &c. Stuttgart 1894.

" " " Zur Geschichte des Deutschtums im Elsaß und im Vogesengebiet. Stuttgart 1897.

" " " Neuere Beiträge des Reichslandes zur Ortsnamenforschung. Korresp.-Bl. des Gef.-Ver. der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1893 Nr. 9/10 S. 139 ff.

Adolf Schiber, Die fränkischen und alemannischen Siedlungen in Gallien &c. Straßburg 1894.

" " Die Ortsnamen des Metzer Landes &c. Metz 1898.

Außer den jetzt noch vorhandenen Orten habe ich auch die im Laufe der Jahrhunderte eingegangenen berücksichtigt und auf ihre ältesten urkundlich nachweisbaren Namensformen zurückgeführt, um so ein möglichst vollständiges Bild von dem Siedlungsbestand der vorderpfälzischen Rheinebene zur Zeit der Merovinger und Karolinger zu bieten. Die eingegangenen Orte sind mit * bezeichnet.

Abkürzungen:

Acta Acad = Acta Academiae Theodoro-Palatinae, Mannheim 1766–94

Cod Fuld = Dronke, Codex diplomaticus Fuldensis, Cassel 1850.

Cod Laur = Codex Laureshamensis diplomaticus, Mannheim 1768–70

F. I u. II = Förstemann, Altdeutsches Namenbuch I. Teil Personennamen, Nordhausen 1856. II. Teil Ortsnamen, Nordhausen 1872

Heintz = Heintz, Verschollene pfälzische Ortsnamen, Mitteil. des hist. Ver. der Pfalz V S. 49 ff.

Trad. Wiz. I u. II = Zeuß, Traditiones (I) possessionesque (II) Wizenburgenses, Speier 1842

Widder = J. G. Widder, Geographische Beschreibung der Kur-Pfalz, Frankfurt und Leipzig 1786–88.

Frey = M. Frey, Beschreibung des k. b. Rheinkreises, Speier 1836–37

Mon pal. = Würdtwein, Monasticon palatinum, Mannheim 1793–96

A. Einheimische Wortstämme.

I. Ortsnamen auf „ingen“.

Die Ortsnamenendung „ingen“ ist gemeingermanisch und kann nicht, wie Arnold will, ausschließlich für die Alemannen in Anspruch genommen werden, das ergibt sich deutlich aus der geographischen Verbreitung derselben. Keinem deutschen Volksstamme fehlt sie gänzlich. Von den langobardischen, burgundischen und westgotischen „ingen“ im Süden („engo“ in Oberitalien, „inges“ in Savoien, „ange“ im Lyonnais und im Limousin) lassen sie sich verfolgen durch ganz Deutschland bis zum äußersten Norden bis nach Jutland hinein. Die Endung „ing“ drückt in der alten Sprache ein Besitzverhältnis, eine Zugehörigkeit aus. Die Benennungen auf „ingen“ sind patronymische Bildungen, die als Dative des Plurals mit hinzugedachtem „ze“ aufgefaßt werden müssen, z. B. ze Ossingen = bei den Osingen, d. h. bei der Sippe des Osso. Dieses „ze“ ist bei vokalischem Anlaut bisweilen mit dem Ortsnamen verschmolzen worden (vgl. unten Zotingen, Zotingowe, Zuosmchova). Die Namen auf „ingen“ bezeichnen also ursprünglich nicht einen *Ort*, sondern eine Mehrheit von *Personen*, nämlich den kleinsten Einheitskörper in der streng geordneten Gliederung der germanischen Stämme, die *Sippe* oder *Familiengruppe*. Die Endung „ingen“ zeigt also im scharfen Gegensatz zu „heim“ Leben und Bewegung, das berechtigt zu dem Schlusse, daß sie schon während der Wanderzeit der Germanen im Gebrauch war und dann bei der Ansässigmachung weiter Geltung behielt und auf die Siedlung übertragen wurde. So erkennen wir hier die einfachste und älteste Form germanischer Niederlassung [1]).

Von dieser Grundanschauung ausgehend, zähle ich diejenigen Orte unserer Gegend, deren Namen auf „ingen“ endigen, den ältesten germanischen Sippensiedlungen zu, sie gehören der *vorfränkischen*, bis zum Beginne des 6. Jahrhunderts reichenden Periode der Vorderpfalz an. Da zu dieser Zeit hier *alemannische* Stämme saßen, müssen die „ingen“ unseres Gebietes *alemannischen* Ursprungs sein.

Wie ein Blick auf die Karte zeigt, liegen die vorderpfälzischen „ingen“ ziemlich nahe beisammen, das nördlichste ist

Gimmeldingen = a. 1298 Gumiltingen, zu dem Pers.-Namen Gumildus (F. I, 554).

Eine Stunde südlich davon, dicht bei Neustadt liegt

Winzingen = Wincingas, Winzingas (Trad. Wiz. I Nr. 61 u. 63 a. 774), Wenzingen (Cod. Laur. Nr. 2153 a. 782), zu dem Pers.-Namen Winzo, Winzo (F. I, 1322).

[1]) Schiber, Siedlungen S. 8 ff.

Weiter südlich treffen wir auf eine stattliche, dicht zusammengedrängte „ingen“ Gruppe, die sich von der Edenkobener Gegend südwärts bis über Landau hinaus erstreckt. Sie umfaßt die Orte:

Venningen = Weningen, Wenningon, Veningon (Acta Acad. III, 268 a. 960 u. III, 280 a. 1100), Uenningen (Trad. Wiz II Nr. 135), zu dem Pers.-Namen Wano, Vano (F. I, 1250).

Fischlingen (Groß- und Kleinfischlingen) = Fischilingen, Fiscilingen, Fischelingen, Vischlingen (Cod. Laur. Nr. 2105—2110 und Nr. 2141 a. 772—793), Fischelingen (Acta Acad. III, 268 a. 960). Ein Pers.-Namen *Fisco, Kürzung aus Fiscolf (F. I, 407), ist auf Grund des Ortsnamens Fiskingas „Fischingen“ (F. II, 556) anzusetzen, daraus ergibt sich die Sproßform Fiscilo, nhd. Fischel (als Familienname).

Bebingen = Bebingen (Cod. Laur. Nr. 2062 a. 776), Beningen (Trad. Wiz. II Nr. 311 a. 991), Bebingon (Acta Acad. III, 277 a. 1100), zu dem Pers.-Namen Bebo (F. I, 255).

Essingen = Ossingan (Acta Acad. III, 267 a. 960), Ossinga (Trad. Wiz. II Nr. 311 a. 991), zu dem Pers.-Namen Osso (F. I, 102).

Knöringen = Knoringen[1]) (Cod. Laur. Nr. 2155 a. 775), Knoringen, Knoeringen (Trad. Wiz. II Nr. 46 und 140), zu einem Pers.-Namen *Knoro, vielleicht zum Stamme Chnod und Koseform von Chnodomar.

Flemlingen = Flamaringen (Cod. Laur. Nr. 2163 a. 767), Vlameringen (Trad. Wiz. II Nr. 137), zu dem Pers.-Namen Flâmar = Flâtmar.[2]) Wie ich unten zeigen werde, hat man in der fränkischen Zeit alte „ingen“ oft in „heim“ verwandelt. So hat man auch Flamaringen = Flatmaringen in Flatmaresheim (so ist in der Urkunde Nr. 2164 des Cod. Laur. statt Blatmaresheim zu lesen) abgeändert. Dies wird dadurch bewiesen, daß die unmittelbar vorhergehende Urkunde ebenfalls von Flamaringen handelt und daß die Weiterbildung mit „heim“ noch lange nachher in Uebung war. Noch im Jahre 1313 erscheint Flemlingen unter dem Namen Flemirkeim. Vgl. Flamersheim.

Böchingen = Buckingen, Bochingen (Cod. Laur. Nr. 3782 u. 172 a. 791), Bochingen (Trad. Wiz. II Nr. 325), zu dem Pers.-Namen Bucco, Bocco (F. I, 287). Von den mit der Endung „heim“ weitergebildeten Formen dieses Ortsnamens wird unten die Rede sein.

Siebeldingen = Sibiltingen, Sibelfingen (13. Jahrh.), zu dem Pers.-Namen Sibald = Sigibald (F. I, 1087). Vgl. Sigulfingheim.

Impflingen = Emphelingen (Trad. Wiz. II Nr. 217 u. 317 a. 1236), zu dem Pers.-Namen Emphilo aus Ampho (F. I, 81 u. II, 75).

Gocklingen = Gekelingen (13. Jahrh.), zu dem Pers.-Namen Gakilo, Gagilo, Sproßform von Gako, Gago (vgl. Gaginheim, Gakeshusen u. s. w.).

Wie nahe die letztgenannten zehn „ingen“ beisammen liegen, erhellt daraus, daß die Entfernung zwischen Landau und Edenkoben nur ca. 10 km beträgt. Früher waren die „ingen“ in dieser Gegend noch zahlreicher, so sind in der Nähe von Landau 3 „ingen“ im Laufe der Zeit verschwunden, nämlich:

*Euzingen oder Eußingen = Huizingen (Cod. Laur. Nr. 2162 a. 817), Uzingen (Trad. Wiz. II Nr. 136), Utzingen a. 1234, später auch Eussingen, Esingen, zu dem Pers.-Namen Huzo, Uzo (F. I, 700 u. 1220).

[1]) In der Urkunde fehlerhaft Snoringen.

[2]) t vor m schwindet frühzeitig, vgl. Leimar aus Leidmar (s. Lemersheim), Diemar aus Dietmar u.

*Serflingen = Servilingan (Acta Acad III, 277 a 1100), in späteren Urkunden Servilingen, Servelingen, Serfelingen, zu dem Pers.-Namen Sarilo, Sarwilo, zu got. sarv, ahd. saro, mhd. sar Gen. sarwes „Kriegsrüstung".

*Kindingen (jetzt Kindinger Mühle zwischen Godramstein und Siebeldingen) = Kintingen a 1302, Kyntingen a. 1493, zu den Pers.-Namen Kindo (F. I, 308).

Außerdem sind zwei urkundlich nachweisbare „ingen" durch die Endungen „heim" und „hoben" erweitert worden,[1]) nämlich

Geinsheim = Gunzingen (Cod Laur Nr 2102 u. 2103 a. 774 u. 778), Gunzingen (Cod Fuld Nr. 188 ca 800), Gunzingen (Trad Wiz II Nr 170 u. 171). Die Angabe in Nr. 171 „inter Gunzingen et Gummaresheim" (= Gommersheim) macht es zweifellos, daß unter Gunzingen das heutige Geinsheim zu verstehen ist. Gommersheim ist nur eine Viertelstunde von Geinsheim entfernt. Neben Gunzingen erscheint schon im Cod Laur. Gunzinheim (s. unten). Zu dem Pers.-Namen Gunzo (F. I, 557).

Edenkoben = Zotingen, Zotingen (Cod Laur. Nr 2062 a 776 u. Nr. 2060 a 783) = z(e) Otingen, Otingen, zu dem Pers.-Namen Oto (F I, 162 f.). Vgl. unten die Ortsnamen auf „hoben".

Außer den hier behandelten kennt die Vorderpfalz keine „ingen" mehr. Früher lag bei Ungstein das Dörfchen

*Pfeffingen = Peffinga, Peffingen (Trad Wiz II Nr 29, 296 u 311 a 991), zu dem Pers.-Namen Peffo, Beffo (F I, 221). Den alten „ingen" kann es aber kaum zugezählt werden, da es seine Entstehung wohl der Burg gleichen Namens verdankt (Frey II, 498).[2])

Die Eigentümlichkeit der Lage der vorderpfälzischen „ingen" wird bei der Besprechung der „heim" beleuchtet werden.

II. Ortsnamen auf „heim".

Aus den alten Sippenniederlassungen, die Mark- und Wirtschaftsgenossenschaften waren, gingen, nach Schibers[3]) Aufstellungen, im Laufe der Zeit neue Siedlungen hervor, indem einzelne Mitglieder der Sippe, sei es durch königliche Schenkungen, sei es durch Rodungen, Grundeigentümer wurden. Je mehr sich das Sondereigentum herausbildete, desto zahlreicher mußten solche Niederlassungen werden. So entstanden grundherrliche Ansiedlungen, die den Namen des Grundherrn erhielten mit der den festen Wohnsitz und das Eigentum bezeichnenden Endung „heim". Diese neue Form der Niederlassung, die zuerst bei den

[1]) Diese Erscheinung wird unten eingehender behandelt werden.

[2]) Es möge hier kurz auf die übrigen pfälzischen „ingen" hingewiesen werden. Höningen (nordwestlich von Dürkheim) ist nur ein scheinbares „ingen", es hieß früher Haganaha, Hagenehe, Heningen, aus der letzteren Form ist durch Nasalierung Heiningen, mundartlich „Henungen" entstanden (vgl. pfälz. „Perschung" „Pfirsich"). Das Gebiet der nördlichen Pfalz hat nur wenige „ingen", die auffallender Weise in der ältesten Zeit als „ingen" erscheinen: Russingen = Rossunga (Cod Laur Nr. 1103 ca. 8. Jahrh.), Leiningen = Linungа (Cod Laur Nr 1287 a 780), *Herfingen (jetzt Herfingerhof bei Bornstadt) — Harfungen (Heintz S 77. In der Gegend von Kaiserslautern liegen Waldleiningen, Höringen und Mehlingen. Sodann besitzt die Pfalz noch eine „ingen"-Gruppe im Südwesten (Bezirksämter Zweibrücken und Pirmasens).

[3]) Siedlungen S. 11 ff.

salischen Franken aufgekommen sein mag, mußte außerhalb der salischen Stammsitze ganz besonders in den von den Franken neu eroberten Gebieten zur Geltung kommen, in denen die fränkischen Könige Chlodwig und seine Söhne umfangreiche Landausteilungen an ihre Krieger vornahmen. So sehen wir nun hauptsächlich an den Ufern des Rheins zwischen Mainz und Basel die „heim“ massenhaft entstehen. Darnach waren also die vorderpfälzischen „heim“ als jüngere fränkische Siedlungen zu betrachten im Gegensatz zu den älteren alemannischen „ingen“.

Während Adolf Schiber so mit scharfsinniger und einleuchtender Begründung auf anderem Wege wie Arnold zu dem gleichen Ergebnis, daß die rheinischen „heim“-Gruppen fränkischer Herkunft seien, gekommen war, trat ein entschiedener Gegner sowohl der Arnoldschen Stammestheorie als auch des Schiberschen wirtschaftlichen Systems auf den Plan: Dr. Hans Witte.[1] Er bezeichnet die Endung „heim“, und gewiß mit Recht, als gemeingermanisch.[2] Nach seiner Ansicht sind die pfälzischen und elsässischen „heim“ gleich den „ingen“ alte alemannische Bauernsiedlungen, die beiden räumlich von einander getrennten „heim“-Gruppen im Elsaß und in der Pfalz können nur der Niederschlag einer aus dem Osten gekommenen starken Einwanderung gewesen sein, sie sind daher nicht fränkischen, sondern zweifellos alemannischen Ursprungs; aus einer Umnennung ursprünglicher Namen auf „ingen“ sind sie nicht hervorgegangen, sondern sie haben die Namen auf „heim“ von der alemannischen Besiedlung an geführt. Schließlich faßt Witte die Ergebnisse seiner Forschungen in einer Reihe von Thesen[3]) zusammen, die jedoch sehr anfechtbare Sätze enthalten.

Ich zähle zunächst die vorderpfälzischen „heim“ auf, um dann einige Bemerkungen daran anzuknüpfen.

Die „heim“ der Vorderpfalz teile ich in zwei Klassen ein.

a) Echte „heim“.

Sie sind sämtlich mit Personennamen gebildet. Nur bei ihnen hat das Wort „heim“ (vgl. Schiber S. 15) einen richtigen Sinn. Als die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes verblaßt oder ganz unverständlich geworden war, entstanden weitere „heim“-Siedlungen, die ich als unechte oder jüngere bezeichne. Zeitlich lassen sich die beiden Gruppen nicht scharf voneinander trennen, denn zu einer Zeit, als die unechten „heim“ schon in voller Blüte standen, kann in einzelnen Fällen das ursprüngliche Bildungsprinzip noch richtig angewendet worden sein, indem z. B. ein Grundherr einer neuen von ihm gegründeten Ansiedlung seinen Namen gab. So wäre es nicht unmöglich, daß Wachenheim seinen Ursprung und Namen jenem in der dortigen Gegend begüterten Wacko oder Wacho verdankt, dessen Schenkungen an das Kloster Lorsch im Cod. Laur. (Nr. 2073 u. 2074 a. 770 u. 773) gedacht wird. Und Einseltheim (= Enselthelm s. unten) kann ganz gut nach jener aus edlem Geschlechte stammenden Ansilt benannt sein, von der es im Cod. Laur. (Nr. 1147 a. 791) heißt: ego Ansilt, ex illustri prosapia edita, uno cum nobili (marito) meo Artolfo . . . donamus . . . in pago Wormat. in villa quae vocatur

[1] Zur Geschichte des Deutschtums im Elsaß etc. und Neuere Beiträge.

[2] Auch Schiber weist diese Endung nicht ausschließlich den Franken zu, s. Siedlungen S. 13.

[3] Neuere Beiträge S. 143 f.

Enseltheim etc. Aber in jedem Falle muß im allgemeinen die erste Gruppe als die ursprüngliche und ältere, die zweite als die erheblich jüngere bezeichnet werden. Ich beginne mit der Aufzählung an der Nordgrenze.

Einselthelm (jetzt Einseltum[1]) = Enseltheim, Ensiltheim (Cod. Laur. Nr. 1147 a. 791 u. Nr. 1148 a. 804), Heim der Ansilt, Ansbilds.

Harxheim (mundartlich Haschem = Harschem) = Harasheim, Arasheim, Harahesheim, Haraweshcim (in einer Reihe Lorscher und Fuldaer Urkunden des 8. u. 9 Jahrh.), Heim des Haraho, Araho, Arawo zu got. arhvus „Pfeil“.

Bubenheim = Bubinheim (12. Jahrh.), Heim des Bubo, Buobo.

Ottersheim = Autmaresheim, Autersheim, Otersheim, Otresheim (Cod. Laur. Nr. 1171-1174 a. 769—782), H. d. Audomar (vgl. „Ottersheim“ zwischen Landau und Germersheim).

Bockenheim = Buckenheim, Buggenheim ꝛc. (Cod. Laur. Nr. 839 a. 793, Nr. 1112 a. 782 ꝛc.), H. d. Bucco, Buggo.

Kindenheim = Kindenheim (12. Jahrh.), H. d. Chindo (vgl. Kindingen). Westlich von Kindenheim lag früher das Dorf

*Gussesheim = Gozinesheim (Cod. Laur. Nr. 1239 ff. 8. Jahrh.), H. d. Gozin, zu Gozo.

Büdesheim = Butinsheim, Botinesheim[2]) (Cod. Laur. Nr. 1891 ff. 8. Jahrh.), H. d. Butin, zu Budo, Bodo.

Lautersheim = Luteresheim, Lutersheim, Liutresheim ꝛc. (Cod. Laur. Nr. 1049-1051 a. 768—802), H. d. Liuthari, Luthar.

Heidesheim, früher meist Heddesheim (Frey II, 362), H. d. Heddo oder Heido.

*Lindesheim (ehemaliges Dorf zwischen Obrigheim und Offstein) = Landrichesheim, Lendrichesheim, Landrisheim (Cod. Laur. Nr. 3360, 1263 a. 801 u. 1262 a. 771), H. d. Landerich, Lendrich.

Asselheim = Azulenheim, Azalunheim, Azzulunheim (Cod. Laur. Nr. 952—955 a. 772—799), H. d. Azalo.

Albsheim = Aolfesheim, Auolfesheim (Cod. Laur. Nr. 505 u. 1288 a. 788), H. d. Aolf, Aholf.

Niedesheim (Groß N.), früher Nithensheim, Nittesheim, Nittelsheim, Nutensheim (Widder III, 224 u. Heintz S. 112), H. d. Nitho, Nitto. Das Dorf

Kleinniedesheim hatte früher einen besonderen Namen, es hieß *Uzelnheim, Utzelnsheim, Ytzelsheim (Widder III, 224 und Heintz S. 112), H. d. Uzalo, zu Uzzo.

Bobenheim = Babinheim, Babenheim ꝛc. (Cod. Laur. in einer Reihe von Urkunden aus dem 8. Jahrh.), H. d. Babo. Nordlich von Bobenheim, dicht an der hessischen Grenze, lag früher das Dorf

*Littersheim (jetzt Littersheimer Hof) = Lidribesheim, Lidrichesheim (Trad. Wiz. II, Nr. 16, 17 u. 311 a. 991), H. d. Lidrich.

---

[1]) Hier ist die mundartliche Form zur offiziellen geworden. Im nördlichen Gebiete an der hessischen Grenze wird heim zu um (g + heim zu kum, z. B. Owarkum = Obrigheim); im übrigen Gebiet erscheint heim als əm oder ə (letzteres aus „hem“, „hen“. Daidəsam = Deidesheim, Rilsə = Rußheim). Urkundlich tritt für heim auch hein, hem, hen auf, z. B. Germersheim, Germersheim, Germerschem, Germerschen ꝛc. Weitere Beispiele für den Einfluß der mundartlichen Form auf die jetzige Schriftform bieten Waldsee, Zeiskam, Maikammer, Jockgrim (s. d.).

[2]) Vielleicht ist auch Erbes-Büdesheim in Hessen darunter zu verstehen. Das pfälzische Dorf wird später meist Budensheim genannt.

Roxheim = Rochenheim (Trad. Wiz. I Nr. 65 a. 775), Roccheshein (Cod. Laur. Nr. 47 a. 888), Rogheshein (Cod. Fuld. Nr. 283 a. 813), H. d. Rocco.

Beindersheim = Bentritesheim (Cod. Laur. Nr. 1170 a. 855), H. d. Bandrid = Bandarit oder Bandfrid, zu Bando.

Heßheim = Hessenheim, Hessinheim (Cod. Laur. Nr. 1231 ff. a. 779 und 847), Hessicheim (Trad. Wiz. I Nr. 275 ca. 812), H. d. Hasso, Hesso.

Heuchelheim = Huchilheim, Hughilheim (Cod. Laur. Nr. 901 ff. u. 1946 a. 767—776), H. d. Hugilo. Vgl. Heuchilheim bei Landau.

Gerolsheim = Geroltesheim (Trad. Wiz. II Nr. 147, 261 ca. 985, 311 a. 991), H. d. Gerold.

Laumersheim = Liutmaresheim, Liutmarasheim (Trad. Wiz. I Nr. 63 a. 774 u. 80 a. 784), Liutmarsheim, Lutmarsheim ꝛc. (Cod. Laur. Nr. 1052 ff. 8. Jahrh.), H. d. Liutmar.

Ebertsheim = Eberulfesheim, Eberolfesheim (Cod. Laur. Nr. 1140 a. 771, Nr. 1257—58 a. 771 ꝛc.), H. d. Eberolf. Die jetzige Form scheint durch Anlehnung an den Namen Eberolt zustande gekommen zu sein.

Sausenheim = Susenheim (Cod. Laur. 1306 ff. 8. Jahrh.), H. d. Suso.

*Gernsheim (eingegangenes Dorf bei Kirchheim a. d. Eck) = Gernsheim, Gerenesheim (Cod. Laur. Nr. 1312 a. 779 u. Nr. 76 a. 888), Gerinesheim (9. u. 10. Jahrh.), H. d. Garin, Gerin.

Bissersheim = Bizzirichesheim (Trad. Wiz. I Nr. 53, 60, 63 u. 178 a. 774 u. 784), H. d. Bizzirich.

Bobenheim am Berg = H. d. Babo (vgl. oben „Bobenheim").

Dackenheim = Dachenheim, Dacchenheim (Trad. Wiz. I Nr. 53, 63, 128 u. 178 a. 773 u. 774), Dackenheim (Trad. Wiz. II Nr. 90 ꝛc.), H. d. Dacco, Dago.

Weisenheim am Berg } = Wizzinheim, Wizenheim (Cod. Laur. Weisenheim am Sand } Nr. 1140 a. 771 u. Nr. 956 a. 775), H. d. Wizo.

Herxheim am Berg = Heriesheim (Trad. Wiz. II Nr. 53, 90, 226). S. unten Herxheim bei Landau.

Freinsheim = Fraineschaim, Frainesheim, Freinesheim (Trad. Wiz. I Nr. 53, 40, 60, 128, 178 a. 773, 774 u. 784), Freinsheim (Cod. Laur. Nr. 470 ꝛc.), H. d. Frein (= Freidin oder Fraigin?).

Erpolzheim = Erpholfesheim (Cod. Laur. Nr. 1178 ff. 8. und 9. Jahrh.), H. d. Erpholf.

Lambsheim = Landmundesheim, Lammundisheim (Cod. Laur. Nr. 1145 a. 768, Nr. 1146 a. 790, Nr. 1233 a. 847), H. d. Landmund.

Flomersheim = Flaumaresheim (Trad. Wiz. I Nr. 60 a. 784), Flameresheim, Flammaresheim (Trad. Wiz. II Nr. 102, 225, 311 a. 991), H. d. Flamar = Flâtmar (vgl. den Ortsnamen Flatmarasbeki bei Förstemann II, 561). Der älteste Name von Flomersheim ist also Flatmarisheim. Damit fällt auch ein Licht auf den bisher rätselhaften Ort Blatmarisheim in pago Wormat. des Cod. Laur. Nr. 16, 1152 und 1153 (vgl. Heintz S. 58). Wenn wir dafür Flatmarisheim lesen, so ist das Rätsel gelöst. Ueber den gleichnamigen Ort im Speiergaue s. unter „Flemlingen".

Oggersheim = Agridesheim (Cod. Laur. 1196 ff. 8. Jahrh., Trad. Wiz. II, 13 ꝛc.), H. d. Agrid = Agfrid.

*Ormsheim oder Ommersheim (jetzt Ormsheimerhof bei Frankenthal) = Agmarsheim (Cod. Laur. 1223 ff. 8. Jahrh.), H. d. Agomar.

Friesenheim = Frisenheim (Cod. Laur. 1339 f. 8 Jahrh.) H. d. Friso,[1]) Gen. Frisen. Diesen Ortsnamen, wie es bisher geschehen ist, als Niederlassung von Friesen zu deuten, ist unzulässig; in letzterem Falle müßte die ahd. Form Frisônoheim lauten, vgl. Francônofurt, Francônodal rc. — In der Nähe von Friesenheim lag ehedem das Dorf

*Hemsheim (jetzt Hemshof) = Hamingesheim, Hemmingesheim (Cod. Laur. 956, 1140, 2058, 2074 f. 8. Jahrh.), H. d. Hamming, Hemming.

Mundenheim = Mundinheim (Cod. Laur. 1275 und 1357, 8 Jahrh.), H. d. Mundo.

*Medenheim (eingegangenes Dorf bei Neuhofen) = Medenheim, Medemenheim, Mettemenheim, Mettenheim (12. Jahrh., s. Widder III, 384), H. d. Matto oder Medeman.

Rheingönheim = Gegnheim, Geinheim (a. 831 u. a. 893), H. d. Gago. Später wurde das Dorf Ryn-Geinheim genannt zum Unterschiede von Gönheim und Fußgönheim (s. d.)

Ruchheim = Ruocheim, Ruachheim (Trad. Wiz. II Nr. 88, 97 rc.). Das Richinesheim des Cod. Laur. Nr. 2083 u. s. w. und der Trad. Wiz. II Nr. 186 und 277 kann kaum etwas anderes sein als das jetzige Ruchheim, vgl. Cod. Laur. Nr. 2034 „inter Alatitestath (= das benachbarte Ellerstadt) vel Richinesheim“. H. d. Richin oder Ruoho.

Gönheim (u. Fußgönheim) = Gininheim, Ginheim (Cod. Laur. Nr. 2076 a. 771 u. Nr. 2166 a. 788), Ginnanheim, Ginninheim (Cod. Fuld. Nr. 31 a. 770 u. Nr. 34 a. 771), H. d. Gino, Ginno, zum Stamme „gin“ (F. I, 514).

Assenheim = Assenheim (Cod. Laur. Nr. 2056 a. 782, Nr. 2055 a. 800 u. Nr. 1361 a. 827), H. d. Asso = Anso. Die Form Ansilheim (Cod. Laur. Nr. 2054 a. 782) weist auf Ansilo hin.

Alsheim = Alasheim, Alaheshelm (Cod. Laur. Nr. 2030 a. 778 u. 2031 a. 782), H. d. Alach.

Rödersheim = Rathersheim, Ratheresheim, Retheresheim (Regesta Bad. Anh. Nr. 7 a. 859 und Nr. 30 a. 978), Ratheresheim (Acta Acad. III, 266 a. 946), H. d. Radheri.

Friedelsheim = Fridolfisheim, Fridolfesheim (Cod. Laur. Nr. 956, 2073—76 a. 770—775), H. d. Fridolf.

Wachenheim = Wackenheim, Wacchenheim (Cod. Laur. Nr. 505 a. 788 u. 2171 a. 766), Wachenheim (Acta Acad. III, 264 a. 868), H. d. Wacco, Wacho.

Deidesheim = Didinesheim, Didinisheim (Cod. Laur. Nr. 2076 u. 2104 a. 770—771), H. d. Didin = Diotin, Theotin. Das benachbarte Niederkirchen hieß früher Niederdeidesheim (Niederdydensheim), im Gegensatz dazu wurde Deidesheim auch als Oberdydensheim bezeichnet. Nuderdeidisheim wurde im Jahre 1460 von den Leiningern

[1]) Vgl. F. I, 418 u. II, 586 f. Ein solcher Friso übergab im Jahre 787 dem Kloster Lorsch Güter in der Gemarkung von Mundach (Cod. Laur. Nr. 2051). Der Ortsname Friesenheim findet sich ferner in Hessen, Elsaß, Baden, vgl. außer dem Friesheim in der Oberpfalz (= Friesaheim a. 901), Friesenhausen in Unterfranken, Friesenried im bayr. Schwaben, Friesenhofen in Württemberg u. s. w. Auch Witte (Neuere Beiträge S. 139) warnt vor einer falschen Auslegung solcher Namen und sagt, daß in der großen Mehrzahl der Fälle die scheinbaren Stammesnamen sich als ursprüngliche Personennamen ausweisen werden. Der Frieso, nach dem Friesenhausen in der Rhön benannt ist, wird in einer Urkunde aus dem Jahre 812 erwähnt. Arnold, Ansiedelungen S. 281)

niedergebrannt; nach und nach erstand es wieder und nahm den Namen Niederkirchen an.

Meckenheim = Macchenheim, Mackenheim (Cod. Laur. Nr 2064—2073 a 769—801), H. d. Macko.

Waldsee = Walsheim, 13. Jahrh. Walhisheim = Walahesheim (s. Walsheim bei Landau). Die Form Waldsee ist volksetymologische Umdeutung der mundartlichen Form „Walse".

*Winternheim (eingegangener Ort bei Speier) = Winternheim, Winthirnheim (a. 1273 u. 1310)[1], H. d. Winther, Windhari. (Vgl. Wintersdorf bei Rastatt = Windharesdorpf (Trad. Wiz. I Nr. 33 ꝛc.).

Hagenheim (jetzt Hanhofen) = Hagenheim (Cod. Laur. Nr. 2077—81 a. 770—788), H. d. Hago. Seit dem 14. Jahrh. finden sich die Formen Hainhofen, Hanhofen.

Iggelheim = Ugulenheim, Ugelenheim (Acta Acad. III Nr. 277 u. 280 a. 1100), H. d. Ugulo, Ugilo, zu Ugo, Hugo.

Mechtersheim (mundartlich „Meedersche") = Mehtersheim, Metersheim, Mehtrisheim (12. Jahrh.), H. d. Mahthert.

*Marrenheim (eingegangenes Dorf bei Mechtersheim) = Marrenheim (a. 1159)[2], H. d. Maro, Marro.

Schwegenheim = Suaebichenheim (Trad. Wiz. II Nr. 301), Suuebengheim a. 1063, Suevichenheim a. 1164, Swebichenheim a. 1369 (Widder II, 503), H. d. Swabicho.

Gommersheim = Gumersheim (Cod. Laur. Nr. 1946 a. 770), Gunmaresheim (Cod. Fuld. ca. 800), Gummaresheim (Trad. Wiz. II Nr. 171), H. d. Gundmar.

Freimersheim = Frimarsheim (Cod. Laur. Nr. 2165 a. 771), H. d. Frimar.

Edesheim = Otinsheim (Cod. Laur. Nr. 2168 a. 788), Autinesheim (Trad. Wiz. I Nr. 221 a. 756), Otinesheim (Acta Acad. III, 268 a. 960), Otinesheim, Oetenesheim (Trad. Wiz. II Nr. 7, 63 ꝛc.), H. d. Otin = Audin.

Walsheim = Walahesheim (Cod. Laur. Nr. 2157 a. 768—69), H. d. Walah (vgl. „Waldsee").

Arzheim = Arbotsheim (13. Jahrh.) H. d. Arbod.

Wollmesheim = Wolmodesheim (Acta Acad. III, 269 a. 1006), Wolamundesheim (Trad. Wiz. II Nr. 66 u. 292 a. 1030), H. d. Wolamot oder Wolamunt.

Mörzheim = Morinesheim (Trad. Wiz. II Nr. 40), Mornsheim a. 1301, noch im vorigen Jahrhundert Mornsheim und Mörnzheim, H. d. Morin.

Ilbesheim = Uluenesheim (= Ulvinisheim) (Trad. Wiz. II Nr. 138), H. d. Ulfin.

Mörlheim = Merlingheim (Cod. Fuld. Nr. 188 a. 800), Merlenheim (12. Jahrh.), H. d. Merlo = Marilo.

Ottersheim = Udomarsheim, Udemarsheim (Cod. Laur. Nr. 2090 a. 768 u. Nr. 2092 a. 775), Otheresheim (Trad. Wiz. I Nr. 19 a. 808), Otteresheim, Utemaresheim (Trad. Wiz. II Nr. 9, 71, 311 a. 991, 139), Otmersheim (Widder II 428), H. d. Udomar oder Otmar (= Audomar). (Vgl. oben „Ottersheim".)

---

[1] S. Zeuß, Die freie Reichsstadt Speier, S. 13.

[2] Subs. dipl. nova XII, 92.

Knittelsheim = Cnutilesheim (Trad Wiz I Nr. 19 a. 808), später meist Knutelsheim, H. d. Knutilo (wohl zu Chnodo)

Bellheim = Bellinheim (Cod Laur. 2035 ff 8 Jahrh.), H d. Bello (aus Ballo oder Billo)

Germersheim = Germersheim, Germaresheim[1]), H. d Germar

Rülzheim = Ruadleichesheim (Trad Wiz I Nr. 61 u 63 a 774), Rotlehesheim (Cod Laur Nr. 2154 a 774), Ruolechesheim (Acta Acad III, 267 a 960) H. d. Ruadleich.

Herxheim = Hariesheim, Heriesheim, Herigesheim (Trad Wiz. I Nr. 53, 61, 63, 168 a 774), Hergiseshcim (Cod Laur Nr. 2161 a. 779). H d Harigis, Herigis.

Insheim = Ensichesheim[2]) (Trad Wiz. II Nr. 64 u. Nr. 311 a. 991) H. d. Ansich.

Hochstadt... Henchelheim = Huchilinheim (Cod Laur. Nr 2590 a 795). Huchelnheim, Huchelhem (Trad. Wiz. II Nr 319 a. 1264, Nr 320 a. 1271 u Nr. 325), H d. Huchilo, zu Hucho, Hugo

Ingenheim = Ingenheim, Ingenhem (Trad. Wiz II Nr. 319 a. 1264 f.), H d Ingo.

Leimersheim (am Rhein) = Leidmaresheim (Cod. Fuld Nr. 188 c. 800) Leimaresheim (Trad. Wiz II Nr. 162), Leimeresheim (Acta Acad. III, 267 a 960). H. d Leidmar. Die Form Liutmarsheim des Lorscher Codex (Nr 2170 a 778) beruht auf einer Verwechselung der Namen Liutmar und Leitmar

*Wanzenheim (eingegangenes Dorf bei Rheinzabern, jetzt Wanzenheimer Mühle) = Wanzesheim (Trad Wiz I Nr 61 u. 63 a. 774), Wanzesheim, Wanzenheim (Trad Wiz. II Nr 152, 162 u. 267 a. 985), H d Wanzo.

*Schweinheim (eingegangenes Dorf bei Jockgrim) = Sueinnheim (Als dipl Nr 210 a 1051) H. d. Sweno, Sweino

Hözen (Weiler bei Kandel) = Heifanheim (Cod. Fuld Nr. 188 c. 800), H. d. Heifo, Heffo

Jockgrim = Jochenheim a. 1223 Ockerum, Ockerheim ca 1600, Frey (I, 509) führt außerdem die Formen Jockernheim, Jochenum an; auch öfters Jochgrim, Jochgrin genannt, mundartlich Jokərəm, regelrecht aus „Jockenheim" wie Bokərəm aus „Bockenheim". Der Name bedeutet also H. d Joco. (Vgl. übrigens Karl Christ, Pfälz Mus. 1894 S. 31.)

b) Unechte „heim".

Es ist leicht verständlich, daß in Gegenden, wo die alten „heim" zahlreich waren, neue „heim"-Namen entstanden, die als bloße Analogiebildungen aufzufassen sind und in denen das alte Bildungsprinzip verdunkelt erscheint. Man bildete die neuen Namen, indem man an vorhandene Ortsnamen die Endung „heim" anfügte, oder indem man andere Endungen, wie z B „hausen", „hofen" in „heim" umwandelte. Wie zahlreiche Ortsnamen des Cod Laur. beweisen, stand dieses Verfahren im 8 Jahrhundert bereits in voller Blüte Die alten „heim"-Orte waren damals die bedeutendsten unseres Gebietes Man glaubte vielleicht die Bedeutung einer geringeren Siedlung zu erhöhen und ihren Namen zu verschönern, wenn

[1]) S Probst, Geschichte von Germersheim, Speier 1898, S 5.

[2]) Zu berichtigen ist die Angabe Förstemanns (II, 92), daß darunter Entzheim bei Straßburg zu verstehen sei

man sie den blühenden alten „heim"-Siedlungen zugesellte. Jedenfalls hatte man im 8. Jahrhundert eine ganz besondere Vorliebe für die Endung „heim". Man schmückte damit viele Ortsnamen, ohne sich bewußt zu sein, wie unpassend und unsinnig ein solches Verfahren war. So finden wir für Lustadt (s. unten) im Cod. Laur. neben Lustat die Formen Lustheim (Nr. 2093 a. 791) und Lustatheim (Nr. 2095 ohne Datum u. 2096 a. 778). Im ersten Falle hat man „stat" durch „heim" ersetzt, im zweiten hat man gar an die Endung „stat" noch die Endung „heim" gehängt. Weingarten bei Lustadt erscheint im Cod. Laur. als Wingarten (s. unten) und als Wingartheim (Nr. 2111 a. 782), auch Maudach (s. d.) hat der Lorscher Codex einmal in Mudacheim umgetauft (Nr. 2047 a. 799), ebenso erscheint Lachen (s. unten) in Urkunden oft als Lachheim. Eine Reihe weiterer Beispiele wird bei den Ortsnamen auf „ing + heim" folgen, die unten eingehend gewürdigt werden sollen. Hierher gehören

Niefernheim (an der Pfrimm) = Niwora (Cod. Laur. Nr. 1175 a. 770 u. 1176 a. 795), Neouarheim, Niwarheim, Niverheim (Cod. Laur. Nr. 908 a. 772, Nr. 911 a. 770, Nr. 920 a. 769, Nr. 1413 a. 774). Zu althd. niwi, niuwi „neu" und far „Platz, wo man überfährt", „Fähre". Einer neuen Fähre über die Pfrimm, die an Stelle einer älteren trat, verdankt also dieser Ort seinen Ursprung. Vgl. Niefern im Elsaß (Weiler bei Uhrweiler), das in der Trad. Wiz. I (Nr. 8 a. 737, Nr. 60 a. 784 2c.) Niufaras, Neofaras, Niwora heißt. In der Gemarkung von Göcklingen bei Landau heißt eine Flur „Iffern" = Nivern, a. 1301 duo jugera agri zu Nivern in terminis villae Gekelingen (Mon. pal. III, 230).

Mühlheim (an der Eis) = Mulinheim (Cod. Laur. Nr. 1247 a. 770 2c.), zu ahd. mulin, muli „Mühle", aus lat. molina. Das Wort bezeichnete ursprünglich die von den Römern eingeführte künstliche Wassermühle (über das echt germanische Wort für Mühle vgl. den folgenden Ortsnamen). Aus den Mühlen entwickelten sich frühzeitig kleinere oder größere Orte, deren Namen in ihrer großen Mehrzahl mit der Endung „hausen" gebildet sind (vgl. unten „Mühlhausen"). In Gegenden, wo die „heim" besonders häufig waren, wurde auch diese Endung für solche Mühlensiedlungen verwendet.

Quirnheim = Quirnheim (Cod. Laur. Nr. 838 f., 1199 ff., 8. Jahrh.), zu got. qairnus, alth. quirn, mhd. kürn „Mühle". Dieses echt germanische Wort, das die alte Handmühle bezeichnete, wurde nach Einführung der römischen Wasserwerke durch das lat. molina nach und nach verdrängt. Am häufigsten in Ortsnamen erscheint quirn mit der Endung „bach". Unser Quirnheim ist der einzige Ort Deutschlands, dessen Name uns quirn mit der Endung „heim" bietet.

Mertesheim = Merteinsheim (Frey II, 368), Martiniheim (Heintz S. 90), nach der daselbst befindlichen Kirche zu St. Martin benannt, der Ort kann also erst nach Einführung des Christentums entstanden sein. Dasselbe gilt für

Kirchheim (an der Eck) = Cirichheim, Kyrcheim (Cod. Laur. Nr. 1076 a. 770, Nr. 1271 a. 776, Nr. 1272 a. 766), Kiricheim (Trad. Wiz. II Nr. 80), zu ahd. kiribha „Kirche".

Obersülzen oder Sulzheim = Sulcia (Trad. Wiz. I Nr. 53, 63 u. 178, a. 774), Sulzheim (Cod. Laur. Nr. 1088 f. a. 767), Sulziheim (Cod. Fuld. Nr. 38 a. 772), Sülzin a. 1234, Sulze a. 1363 2c. (Widder III, 234), zu mhd. sulze, sulze „Salzwasser", „Brühe". Das Wort muß frühe die Bedeutung „trübe Flüssigkeit", „trübes, schlammiges Wasser" angenommen haben (vgl. mhd. sol „Salzbrühe" und „Kotlache"). In dieser

Bedeutung erscheint es in der Pfalz öfters als Wasser-, Orts- und Flurname, z. B. Sulzbach, Sulzwoog; westlich von Klingenmünster im Gebirg liegt in einer sumpfigen Thalsenkung das Dorf Sulz. Der von Eußerthal her der Queich zufließende Bach heißt die Sulz, und der sumpfige Grund, in dem sie sich bildet, führt den Namen Sulzgrund. Eine Flur in der Gemarkung von Godramstein bei Landau heißt „im Sulzlach“, vgl. die mittelrheinischen Flurnamen bei Lexer (Mhd Wörterbuch) in der sulzen, ze sulzun, sulzgraben, sulzweg.

Studernheim = Studernheim, wohl zu ahd. stuota, mhd. stuot „Herde von Pferden“, „Gestüt“. Der Ort ist nicht vor dem Ende des 13. Jahrhunderts nachweisbar. Vielleicht hatten die Junker von Oberstein, in deren Besitz das Dorf früher war, hier ein Gestüt angelegt, von dem dann die dabei entstandene Ansiedlung den Namen bekommen hat. Eine ähnliche Erscheinung finden wir in der Pfalz wiederholt. Im Jahre 1426 kaufte Pfalzgraf Ludwig III. vom Kloster Otterberg den Hof Hilsberg bei Kaiserslautern mit Aeckern und Gärten, 80 wilden Pferden und dem dazu gehörigen Weidgang, er legte dann daselbst ein Gestüte an, und der Ort bekam nun den Namen Studerhof oder Stuterhof (aus stuotenhof oder stueten-hof) vgl. Widder IV, 197. In der Nähe des Drachenfels bei Dürkheim lag gleichfalls ein solcher, wohl von den Leiningern angelegter Stutenhof, Stutterhof[1]) oder Stutterbergerhof genannt, der sich zu einem Dörfchen entwickelte, das erst in unserm Jahrhundert eingegangen ist. Der Berg, an dessen Abhang es lag, heißt Stutterberg oder Stütterkopf. Von einem solchen Stutenhof, mhd. auch stuot-garte, stammt bekanntlich der Name der Hauptstadt Württembergs.

Schauernheim = Scurheim (Cod. Laur. Nr. 2128—38 a. 768 bis 851), zu ahd. scûr „Obdach“, „Schutz“, davon ahd. sciura, scûra, mhd. schiure, schûre „Scheuer“. Wir haben hier das Wort in der ältesten Bedeutung aufzufassen: schutzgewährende Hütte, besonders Hütte, in welcher der Hirte und seine Herde ein Obdach fanden (tugurium), dann „Hütte“ überhaupt. Später entwickelte sich daraus die besondere Bedeutung Behältnis für Getreide (horreum, granarium). Hierher gehören auch die Ortsnamen Scheuern, Schiern, Schura (in Württemberg), auch letzteres hat man schon frühe mit der Endung „heim“ bedacht, a. 987 findet sich dafür die Form Scurheim (Acta Acad. VI, 269).

Westheim = Westheim (über die verschiedenen früheren pfälzischen Orte dieses Namens s. Heintz S. 117 f.). Die nach Himmelsgegenden benannten Orte sind in der Regel aus Einzelgehöften hervorgegangen, die in der durch den Namen bezeichneten Richtung von einem Orte lagen, in dessen Marke oder Nähe sie entstanden. Die natürlichste Endung der Namen dieser Siedlungen war „hof“[2]) oder „haus“ bezw. „hofen“, „hausen“, die auch noch zahlreiche deutsche Ortsnamen haben, wie z. B. Westhofen, Nordhausen ꝛc. In „heim“-reicher Umgebung wurde natürlich die Endung „heim“ bevorzugt. Für unser Westheim kann als Ort, der für die Bestimmung der Himmelsrichtung maßgebend war, nur Germersheim in Betracht kommen.[3]) Das gleiche gilt gewiß auch von

Sondernheim (südlich von Germersheim) = Sundern, Sondern, Sondernheim, zu ahd. sundar, mhd. sunder „südlich“.

---

[1]) S. Mehlis, Der Drachenfels bei Dürkheim 1. Abt. Neustadt a/H. 1894, S. 5.

[2]) Westhofen im Elsaß heißt in den Trad. Wiz. I (Nr. 17 a. 739, Nr. 112 a. 776 ꝛc.) Westhove, Westhof.

[3]) Vgl. auch Probst, Gesch. v. Germersheim S. 10.

Bornheim (nebst dem eingegangenen Oberbornheim bei Landau) = Brunheim (Acta Acad. VI, 261 a. 900), Brunneheim (Trad Wiz. II Nr. 311 a 991, Acta Acad. V, 181 a 1018), Burnheim a. 1237 ꝛc., zu ahd. brunno, mhd. brunne, burne „Quell“, „Brunnen“. Brunneheim (bei Landau), das schon im Jahr 1285 eingegangen war, hat seinen Namen jedenfalls von demselben Born erhalten, nach welchem der benachbarte Bornberg und die Barnbach in der angrenzenden Nußdorfer Gemarkung benannt sind

Dammheim (im Volksmund „Damm“) = Damheim (Acta Acad III, 268 a 960 Trad Wiz. II Nr. 136 ꝛc.), zu mhd. dam, tam „Damm“. Das Gelände zu beiden Seiten der Queich (der sog Horst) zwischen Queichheim und Dammheim war früher sehr wasserreich und versumpft. Noch jetzt befinden sich daselbst besonders auf der Dammheimer Seite, sumpfige Stellen und eine Reihe von Tümpeln. Einem daselbst errichteten Damme verdankt wohl der alte Dinghof seine Benennung, aus dem sich das Dorf Damm oder Dammheim entwickelte.

Queichheim = Queicheim, Queichen (13 Jahrh.), nach der Queich (Queicha a. 828 Acta Acad VI, 253) benannt, auf deren rechtem Ufer es liegt. (Wenn unter dem in den Trad Wiz II erwähnten Cogihheim, Cogichheim, Cogmheim[1]) thatsächlich das jetzige Queichheim zu verstehen ist, wäre der Name zu dem Pers.-Namen Cogo, Cogicho zu zu stellen. In diesem Falle müßte angenommen werden, daß dieser Ortsname später eine Umbildung erfahren hat unter Anlehnung an den etwas ähnlichen Namen „Queich“).

Den sekundären „heim“ zähle ich eine Reihe von Orten zu, die eine besondere Betrachtung erheischen. ihre Namen endigen auf „ing(en) + heim“. Oben ist gezeigt worden, daß Geinsheim ursprünglich Gunzingen hieß, neben dieser Form finden wir im Cod. Laur Gunzinheim (Nr 2101 a 790). Für Böchingen (altes Bochingen s. oben) finden wir im gleichen Kodex Bochincheim (Nr. 2163 a. 767), Bucchingheim (Nr. 2119 a. 772), Buchinheim (Nr. 2120—25 a 768—788). Im ersteren Falle hat sich die Endung „heim“ eingebürgert, im letzteren Falle nicht (Vgl auch Edenkoben unter „hoben“). Von der besonders im 8 Jahrhundert herrschenden Sucht, alte „ingen“ in „heim“ zu verwandeln, legen zahlreiche Beispiele des Cod. Laur. und andere Urkundensammlungen beredtes Zeugnis ab. Ich führe die folgenden an: Bottingen (bei Neckarsulm) erscheint im Cod Laur. als Bettingen (Nr. 2416 a. 771) und als Bettingheim (Nr. 2458 a. 799). — Bingen (im Breisgau) = Bihingen (Nr 2666 a. 773 ꝛc.) und Bihinheim (Nr. 2657 a 786). — Brizzingen (im Breisgau) = Brizzincheim (Nr. 2678 a 773). — Gemmingen (bei Heilbronn) = Gemmincheim (Nr 2535 a 769 ꝛc.). — Geisingen (am Neckar) = Gisingheim (Nr. 3504 a 844) — Hettingen (bei Buchen in Baden) = Hettincheim (Nr 2874—80 a 775 ꝛc.). — Illingen (Württemberg) = Illincheim (Nr. 3596 ff.). — Nüdlingen (bei Kissingen) = Hnutilingum a 772, Hnutilingheim a 812 (J II, 817). — Singen (bei Bretten in Baden) = Sigingen (Nr. 3515 a 792) und Sigingheim (Nr. 3514 a. 769). — Sickingen (bei Bretten in Baden) = Sickincheim (Nr. 2223 a. 791). — Auch Beispiele sind vertreten, wo „heim“ sich eingebürgert hat, z B Dittigheim (bei Bischofsheim a d. Tauber) = Tutinge (Cod. Fuld. Nr. 68, 8. Jahrh.). Der letztere Fall ist jedenfalls ziemlich

[1]) Vgl. meinen Aufsatz „Die ältesten Nachrichten über Queichheim“ im „Landauer Museum“ 1899 Nr. 1 u. 2

häufig eingetreten, und so sind in der Rheingegend, in Baden und Württemberg die zahlreichen Ortsnamen auf ing + heim, jetzt gewöhnlich „ig + heim“, entstanden, wie z. B. **Bietigheim** (in Baden und Württemberg) = Buadinc-heim, Buetinc-heim (Trad. Wiz. II Nr. 174, 191 ꝛc.) = altes Budingen (vgl. Budinga bei F. II, 344). **Schilligheim** (im Elsaß) = Scildinc-heim (Als. dipl. I Nr. 115 a. 884) = altes Scildingen u. s. w.

Hierher rechne ich die folgenden pfälzischen Orte:

Edigheim = Otinc-heim, Ottinc-heim, Otingen-heim (Cod. Laur. Nr. 48, 590—596, 3773, 8. u. 9. Jahrh.), altes Otingen (s. Autinga bei F. II, 145).

Billigheim = Bolinc-haime (Trad. Wiz. I Nr. 38 a. 691/95), später Buling-heim, Buhnkeim, Bullenkeim, Billigkheim ꝛc., altes Bolingen (vgl. Bollinga bei F. II, 303). Bei Billigheim lag früher ein Dorf

***Büdigheim** = Budenkeim, Budinkeim, Buthenkeim (noch im 14. Jahrh. s. Heintz S. 60), = Budinc-heim, gleich dem obenerwähnten **Bietigheim** altes Budingen.

Zeiskam = Zezzinc-heim (Cod. Laur. 2112 ff. 8. u. 9. Jahrh.), Cenzingheim, Cenzingheim (Nr. 3659), später Zeysenkam, Zeiskheim, Zeisenkeim ꝛc., altes Zezzingen, Zeissingen.

Dürkheim = Thuringeheim (Acta Acad. III, 266 a. 946), später Dorinkheim, Durincheim, Durkheim ꝛc. = altem Turingen, Duringen (vgl. Duringa bei Förstemann II, 498). Die Ansicht, Dürkheim sei eine Ansiedelung von **Thüringern**, ist meines Erachtens nicht haltbar. Auch anderwärts finden wir diesen Ortsnamen: **Dorndürkheim** und **Rheindürkheim** in Hessen, **Türkheim** in Bayern (bei Augsburg), **Türkheim** in Württemberg (drei Orte: Türkheim, Ober-T. und Unter-T.), **Türkheim** im Elsaß u. s. w., die in Urkunden des 8. und 9. Jahrhunderts als Turinc-heim, Durinc-heim, Thuringo-heim ꝛc. auftreten (s. F. II, 1459). Die Vermutung, daß diese Orte ihren Ursprung **Thüringern** verdanken, die von Karl dem Großen (768—814) in verschiedene Gegenden Süddeutschlands verpflanzt worden seien, wird schon dadurch hinfällig, daß z. B. **Dorndürkheim** schon unter Pipin vorkommt (Cod. Laur. Nr. 1005 a. 764, 1014 a. 764, 1019 a. 767 ꝛc.), ja **Türkheim** im Elsaß bestand schon unter Karlmann und Pipin im Jahre 742 (Trad. Wiz. I Nr. 52 Thorencoham). Auch erscheint selbst in den ältesten Urkunden die in diesem Falle zu erwartende Form Thuringônoheim nicht ein einziges Mal (vgl. dagegen Francônofurt „Frankfurt“ 8. u. 9. Jahrh., Francônodal „Frankenthal“ a. 795 u. s. w.). Wir brauchen also bei diesem Ortsnamen ebensowenig an das Volk der **Thüringer** zu denken wie bei **Friesenheim** an die **Friesen**.

Maikammer = Meinkem[ere], Maikam (erst 13. u. 14. Jahrh.) = Maigheim (wie Zeiskam = Zeissigheim s. oben). Die Form „Maikammer“ ist nichts anderes als das Adj. Magheimer, sie verdankt ihre Entstehung der in alten Urkunden viel gebrauchten Formel in Magheimer (marca). Das **Volk** kümmert sich aber um diese einem Mißverständnis entsprungene offizielle Form gar nicht und nennt den Ort bis auf den heutigen Tag Mäikäm (lautgesetzlich aus Maigheim, wie Zäitskäm aus Zeißigheim), auch wurde der Ort bis in unser Jahrhundert herein sehr häufig **Maikam** geschrieben. Daß in dem „kammer“ der jetzigen Schriftform die Endung „heim[er]“ steckt, wußte man im Ausgange des Mittelalters noch ganz gut, dies bezeugt das alte Weistum der Dörfer Kirrweiler, Maikammer und St. Martin, worin der Ort Meyckeymern ge-

nannt ist (S. Mitt. des hist. Ver. d. Pfalz XVI S. 28). Althochdeutsche Formen sind uns nicht überliefert, die ursprüngliche Form muß aber Maing-heim = Maging-heim, Maginc-heim gewesen sein, geht also auf altes Maingen, Magingen zurück (vgl. Maginga, Mainga bei F. II, 1034 f.). Demselben Ortsnamen begegnen wir auch in Flandern: Meyghem, das schon a. 969 Meingeheim genannt wird. Mit der beliebten poetischen Erklärung dieses Ortsnamens[1]) und mit dem Mai campus[2]) ist es also nichts.

Im Cod. Laur. werden noch zwei hierher gehörige Orte des Speiergaues genannt.

*Crothinc-heim (Nr. 2063 a. 773) = altes Chrotingen, Rodingen (vgl. Hrodinga bei F. II, 842). Da der Ort in der Urkunde mit Edenkoben zusammen genannt wird, dürfte er vielleicht in der dortigen Gegend zu suchen sein.

*Sigulfing-heim (Nr. 2117 a. 772 = altes Sigulfingen (vgl. Siegelfing in Bayern, im 10. Jahrh. Sigolvingun). An das heutige Siebeldingen konnte nur dann gedacht werden, wenn Sigolfingen als eine Entstellung oder Umbildung von Siboltingen betrachtet würde.

Hierher gehört vielleicht auch

Obrigheim = Obrigheim, Obernkeim, Oberkem etc. (seit dem 13. Jahrh.) = Obrinc-heim, aus altem Obringen, Obaringen, zu dem Pers. Namen Obaro, vgl. Oherolt (F. I, 969). Es kann aber auch, gleich Obrigheim am Neckar (= Ubrac-heim, Oberec-heim Cod. Laur. Nr. 2614 a. 772 etc.), aus Obarac-heim entstanden sein und zu dem Bachnamen Obaraha, Ubaraha[3]) (F. II, 1494) gehören.

* * *

Die „heim" des linken oberen Rheinthales zerfallen in zwei Gruppen: eine nördliche (von Bingen-Mainz bis über Landau in der Pfalz hinaus) und eine südliche (von Hagenau bis Basel)[4]). In dem dazwischen liegenden Gebiete fehlen die „heim" fast gänzlich. Dieses Auftreten der oberrheinischen „heim" in zwei räumlich geschiedenen Gruppen ist nach Witte nur aus einer Masseneinwanderung von Osten her zu erklären. Dagegen sucht Schiber darzuthun, daß die Siedler der südlichen (fälischen) Gruppe (Zentrum Marlenheim) von der alten Heerstraße über die Zaberner Steige, die der nördlichen (ripuarischen) Gruppe (Zentrum Ingelheim) vom Niederrhein herauf gekommen seien (Siedlungen S. 37 ff.). Daß Witte

[1]) Vgl. z. B. Becker, Die Pfalz und die Pfälzer, S. 299.

[2]) Vgl. Pfälz. Museum 1887 Nr. 10.

[3]) Dies müßte dann der älteste germanische Name der Eis gewesen sein, die dann von einem germanischen Großen namens Iso (F. I, 803) den Namen Isenaha erhielt (Cod. Laur. Nr. 900 a. 766 Isina, Nr. 820 a. 770 Isenade, wenn Isenahe zu lesen ist). Der Ausgangspunkt des letzteren Namens ist wohl in Eisenberg (= Isinburg, Burg des Iso) zu suchen. Mit der Form Obringen stimmt auffallender Weise der Name des von Ptolemäus erwähnten Grenzflusses Obringa genau überein, vgl. Mehlis, Studien etc. I, 53, es müßte aber dann nicht die Pfrimm, sondern die Eis darunter verstanden werden (vgl. jedoch Karl Christ, Pfälz. Mus. 1899 S. 50 ff.). Der Name Pfrimm, ahd. Primma a. 823 = Primmaha, später Pfrimme, Bryme, Bremm etc. gehört zu ahd. phrimma, brimma „Ginster".

[4]) S. die Karte 1 bei Schiber.

die „heim", gleich den „ingen", als alemannische Bauernsiedlungen betrachtet, während Schiber sie als fränkische Herrensiedlungen erklärt, ist bereits erwähnt worden.

Meiner Ansicht nach tritt zwischen den Ortsnamen auf „ingen" und denen auf „heim" ein unverkennbarer Gegensatz hervor, der es unmöglich macht, sie auf eine Stufe zu stellen. Zunächst weisen die „ingen" als ursprüngliche Personenbezeichnung auf eine ältere Zeit hin als die „heim", die schon eine größere Seßhaftigkeit voraussetzen. Die „ingen" geben sich schon durch ihren Namen als Siedlungen von einer Mehrheit von Personen (Sippen) zu erkennen, in den Ortsnamen auf „heim" dagegen tritt eine Einzelperson scharf in den Vordergrund. Wolamundesheim (Wollmesheim) = Heim (d. h. Wohnsitz mit umliegender Feldmark) des Wolamund. Wenn wir die Flurnamen unserer Gegend überblicken, so gewahren wir, daß die Personennamen darin eine große Rolle spielen. Da finden wir z. B. ein Ingenthal = Thal des Ingo, ein Hunzenlach, Gunzenloch = lôch (Wald) des Hunzo, Gunzo, einen Wallmesrad = Rodung des Wolamund, einen Wollmesgrund = Grund, Grundeigentum des Wolamund, einen Insgrund (Ensichesgrunt) = Grund des Ensich, und daneben einen Königsgrund (Kunigesgrunt) d. i. Grundeigentum des Königs oder eines königlichen Prinzen. In all diesen Fällen erkennen wir deutlich das Bestreben, das Grundeigentum nach dem Grundeigentümer zu benennen. Von besonderer Bedeutung scheinen mir die Benennungen „Wollmesgrund" und „Insgrund" zu sein, da sie offenbar zur selben Zeit entstanden sind wie die Ortsnamen „Wollmesheim" und „Insheim". Ich glaube daher, daß durch die genitivischen Personennamen, wie wir sie in den ältesten „heim" stets finden, ein grundherrliches Verhältnis ausgedrückt wird und daß die oberrheinischen „heim" als spätere, d. h. fränkische, Herrensiedlungen zu betrachten sind. Beachtenswert ist auch, daß das Bildungsprinzip der echten „heim" bei den Franken noch in der urkundlichen Zeit lebendig ist. So wurde Ettenheim in Baden a. 763 von dem Straßburger Bischof Heddo gegründet und benannt. Arnald (Ansiedelungen S. 285 u. 286) führt aus Fuldaer Urkunden zwei Fälle an, wo neue „heim" nach den Gründern oder Eigentümern benannt wurden: Ezelenheim und Wilantesheim, letzteres benannt nach dem Grafen Wilant.

Was das von Witte bestrittene Umnennungsverfahren betrifft, so können wir allerdings nicht nachweisen, daß die Franken bei der Besetzung des oberrheinischen Gebietes die vorhandenen „ingen" umtauften. Aus jener alten Zeit sind uns leider gar keine derartigen Nachrichten übermittelt. Wie die alten „ingen"-Namen lauteten, die von den „heim"-Namen verdrängt wurden, wissen wir eben nicht. Aber eine Erscheinung gibt uns doch zu denken: sobald die „heim" nicht mehr in dichten Massen, sondern spärlicher auftreten, stoßen wir da, wo die „ingen" wieder aufzutauchen beginnen, auf Orte, deren Namen auf „ing + heim" (jetzt meist „ighiem") endigen und die meiner Ansicht nach durch Umnennung alter „ingen" entstanden sind.[1] Dies ist zweifellos nachgewiesen für Gunzingen, das in Gunzine-heim, Gunzinheim (später Ginsheim, jetzt Geinsheim) umgetauft wurde. Die hierher gehörigen pfälzischen Ortsnamen nebst einigen badischen und württembergischen sind oben behandelt. In allen diesen Fällen glaube ich die Spuren des fränkischen Umnennungsverfahrens

[1] Ueber die verschiedenen Erklärungen dieser Ortsnamen s. Schiber, Siedlungen S. 37 Anm.

zu erkennen. Diese Erscheinung kommt noch mehr zur Geltung jenseits des Rheins in Baden und Württemberg, d. h. stets da, wo nicht eine plötzliche, sondern eine allmähliche Einwirkung stattgefunden hat, am deutlichsten tritt sie jedoch zutage in der niederfränkischen Heimat, wo ohne fremde Einwirkung das neue Wirtschaftssystem ebenfalls nur ganz allmählich Boden gewann, hier mußten die eingebürgerten „ingen" erhalten bleiben, aber die neue Wirtschaftsperiode ließ doch einen kräftigen Niederschlag in diesen Ortsnamen zurück, die nun mit der zu einer besonderen Bedeutung gelangten Endung „heim" ausgestattet wurden. So entstanden die zahlreichen niederfränkischen „inghem", daß sie ursprünglich „ingen" waren, beweisen alte urkundliche Formen, so hieß z. B. Ledringhem in Flandern a. 723 Leodringas, a. 967 Ledringehem (F. II, 979), vgl. auch Affligh em = Hafflingen (F. II, 11), Etleghem = Hetlinge (F. II, 767) ꝛc. Und wie verhält es sich mit den Ortsnamen auf „ing + hoben (hofen)"? Für das pfälzische Edenkoben ist oben nachgewiesen, daß es ursprünglich Otingen hieß und daß diese Form dann zu Otinc-hoven erweitert wurde (später Oedigkoben, Oedenkoben ꝛc.), vgl. unten die Ortsnamen auf „hoben", daselbst ist auch gezeigt, daß im südlichen Baden eine Reihe von „ingen" vorkommen, die in alten Urkunden als inc-hova erscheinen. Ich füge hier noch das in der Gegend von Lörrach zu suchende Dulitarincas a. 764 hinzu, das im gleichen Jahre auch als Toltarinc-hova erscheint (F. II, 1478, wonach Tumeringen bei Lörrach darunter zu verstehen ist). Sollten die benachbarten schweizerischen „ikon" (aus inc-hoven) nicht gleichfalls Umbildungen alter „ingen" sein und den allmählichen Uebergang alemannischer Bauernsiedlungen in alemannische Herrensiedlungen erkennen lassen? Dafür spricht wenigstens, daß manche „ikon" urkundlich als „ingen" auftreten, z. B. Hägikon (bei Mellingen an der Reuß), aus Heginchoven, a. 1036 Heckelingen (F. II, 690). Der Gedanke liegt sehr nahe, daß die „inghofen" im alemannischen Gebiet denselben Werdeprozeß wiederspiegeln wie die „ingheim" im fränkischen.[1])

Fassen wir die Verteilung der vorderpfälzischen „heim" ins Auge, so erkennen wir deutlich zwei getrennte Gruppen: eine größere nördliche und eine kleinere südliche zu beiden Seiten der Queich, und zwischen beiden treten auffällig die „ingen" auf. Die „heim" der nördlichen Gruppe sind die Ausläufer der hessischen „heim", man sieht, wie sie mit Macht von Norden her in die Pfalz eindringen, um bei einer Linie Halt zu machen, die durch die Orte Deidesheim—Meckenheim—Assenheim—Rheingönheim bezeichnet wird. Diese Linie überschreitet die Grenze des Speiergaues nur um weniges, am meisten längs des Gebirges. Dieses ziemlich plötzliche Aufhören der „heim" hat seinen Grund in den Bodenverhältnissen. Die dichten Wälder und die ausgedehnten Sümpfe, wie sie sich von der Mutterstadter Gegend südwärts erstreckten, hatten für die fränkischen Siedler nichts Verlockendes. Noch heute ist das Gelände des Rehbaches und des Speierbaches und deren Zuflüsse ein großes Waldgebiet. Erst infolge eines allmählichen Vordringens nach Süden entstand die „heim"-Gruppe

[1]) Eine gründliche Spezialuntersuchung über die mit „ing" zusammengesetzten Ortsnamenendungen würde manches Licht in die Frage bringen. Auffällig ist, daß „ing" nur bei einigen Ortsnamenendungen erscheint (inc-heim, inc-hofen, inc-husen, inc-thorp, die beiden letzteren mehr im Norden), während es bei anderen, wie bei „stein", „feld", „bach" ꝛc. nie vorkommt. Auszuscheiden sind natürlich die mit einem genitivischen Personennamen auf „ing" gebildeten Ortsnamen, z. B. Hertingshausen = zu des Herting.

auf den fruchtbaren Hügelreihen nördlich und südlich der Queich. Dieses Vordringen muß aber ein eigenartiges gewesen sein: es hat den Anschein, als ob die „ingen" von den Franken umgangen und eingeschlossen worden seien. Auf welchem Wege geschah das? Versuchen wir eine Erklärung. Längs des Gebirges sind die beiden „heim"-Gruppen durch ein „heim"-loses Gebiet getrennt (von Deidesheim bis Edesheim), dagegen sehen wir in der Nähe des Rheines eine ununterbrochene Kette von „heim" sich auffallend weit nach Süden erstrecken: Rheingonheim — *Medenheim — Waldsee (= Walsheim) — *Winternheim — *Marrenheim — Mechtersheim — Germersheim — Rülzheim — *Wanzenheim — Leimersheim — *Schweinheim — Jockgrim (= Jochenheim). Daraus erkennen wir, daß das weitere Vordringen der Franken sich zunächst längs des Rheines abgespielt hat. Da die angegebenen Orte sämtlich an oder in der Nähe der rheinischen Römerstraße liegen, so schließe ich daraus, daß die vordringenden Franken diesen berühmten Weg einschlugen und sich an derselben geeignete Orte zur Ansiedlung wählten. Der wichtigste Punkt auf dieser Linie war Speier, die civitas Nemetum der Römer, diese Stadt wurde von den Franken besetzt und zur Hauptstadt des Speiergaues erhoben, hier erstand nun auch eine fränkische Königspfalz, die einzige dieses Gaues, die unter Karl dem Großen urkundlich erscheint (palatium regis Nemetense). Von Speier aus führten mehrere Römerstraßen [1]) in westlicher und südwestlicher Richtung dem Gebirge zu, hier machen wir nun wieder die Beobachtung, daß die „heim" nördlich der Queich sämtlich an diesen Straßen zu finden sind. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Franken auf diesen Heerwegen von Osten nach Westen vorgedrungen sind. Als Ausgangspunkte von der rheinischen Römerstraße für die Besiedlung des Geländes südlich der Queich betrachte ich Germersheim und Rülzheim, von Bedeutung scheint mir hier die alte fränkische Heerstraße [2]) zu sein, die sich von Göcklingen bis zum Rhein erstreckte. Mit dem fruchtbaren Klingbachthal (Heuchelheim — Ingenheim — Billigheim — Herxheim — Rülzheim) finden die pfälzischen „heim" ihren Abschluß. Von hier südwärts erstreckte sich jener mächtige Wald, der sich vom Rhein bis zu den Vogesen ausdehnte,[2]) und dessen Ueberreste heute noch einen beträchtlichen Teil, etwa die Hälfte, dieses Gebietes bedecken.

III. Ortsnamen auf „stadt".

Die hierher gehörigen Orte der Vorderpfalz rechne ich zu den ältesten, aus den „heim" hervorgegangenen fränkischen Siedlungen unserer Gegend und zwar aus zwei Gründen: 1) ihre Namen sind fast durchweg, wie die echten „heim", mit Pers.-Namen gebildet, sie treten nur in Begleitung der „heim" auf, wo diese aufhören, verschwinden auch die „stadt", ja in dem später besiedelten Gebiet zwischen Queich und Lauter finden wir kein einziges „stadt" mehr. Zwei derselben (Hachstadt und Lustadt) liegen in der südlichen „heim"-Gruppe, alle übrigen gehören der großen nördlichen „heim"-Gruppe an. Dabei liegen sie fast alle in einem sehr günstigen Gelände, das Ansiedler frühe angelockt haben muß. Das Wort „stadt" (ahd. stat „Ort", „Stätte") bezeichnet den Wohnort des betreffenden Grundherrn mit umliegender Feldmarke.

[1]) Ueber die Römer- und Heerstraßen s. unten „Bemerkungen zu der Karte".
[2]) Vgl. die Ortsnamen auf „bach" (VII) und „feld" ꝛc. (VIII).

Grünstadt = Grindestat, Grinstat (Trad. Wiz II Nr. 79, 311 a. 991, 321 a. 1276 rc.) = Grindes-stat, zu dem Pers.-Namen *Grind (vgl. Grindeo im Cod. Fuld. Nr. 513 a. 838, dafür Grimdeo in Nr. 508 a. 838, dazu der Ortsname Grimdeostat in Nr. 157 a. 800, also zu ahd. grîma „Helm" mit der Nebenform grîn, vgl. Grimfrid u. Grinfrid, Grimbert u. Grinbert F. I, 548).

Kallstadt = Cagelenstat (Cod. Laur. Nr. 3659), Kagalunstat (Trad. Wiz. II Nr. 27, 54, 311 a. 991), zu dem Pers.-Namen Kagalo zum Stamme Cag (s. F. II, 380).

Leistadt = Lusselstat (13. Jahrh.), zu dem Pers. Namen Lûsso, Liussilo (Lûzo, Liuzilo); vgl. Leiselheim (in Hessen) = Lucilnheim. Diese Ortsnamen haben mit ahd. luzil, mhd. lützel „klein" nichts zu thun, das in den nhd. Formen erscheinende „ei" setzt unbedingt altes û, iu voraus.

Ellerstadt = Alaridestat, Alaritestat (Cod. Laur. Nr. 2032 a. 783 rc.), Aleridestat, Aluridestat, Alfridestat (Trad. Wiz II Nr. 34, 278 ca. 985), zu dem Pers.-Namen Alarid = Alafrid.

Mutterstadt = Mutherstatt, Muterstat, Muderstath (Cod. Laur. Nr. 2027 ff. a. 767 rc.), Muoterestat, Muterestat, Muoterstat (Trad. Wiz II Nr. 13, 211, 311 a. 991), zu dem Pers.-Namen Muther = Muothari.

Dannstatt = Dantistat, Dandestat (Cod. Laur. Nr. 2156 a. 769 rc.), Dendestat (Trad. Wiz. I Nr. 66 a. 766, in Nr. 275 a. 812: Tatastat), Dandestat (Trad. Wiz. II Nr. 210), zu dem Pers.-Namen Dando, Tanto.

Otterstadt = Odderstat (Reg. Bad. A Nr. 41 a. 1020), zu dem Pers.-Namen Other = Authari.

Lußtadt = Lustat (Cod. Laur. 2098 a. 773 rc.), Lustatt (Trad. Wiz. I Nr. 128 a. 773 rc.), Lustat (Trad. Wiz. II Nr. 301 a. 985 rc.) = Lus-stat aus Ludes-stat zu dem Pers.-Namen Lud, Hlud.

Hochstadt = Hohunstat, Hochstat (Cod. Laur. 2099 a. 776 rc.), Hohenstat (Trad. Wiz. I Nr. 19 a. 808), Hounstat, Hohenstat (Trad. Wiz. II Nr. 48, 297 a. 1058), zu ahd. hôh „hoch" oder zu dem Pers.-Namen Hôho, Haohuni (F. I, 701).

Der Flößerei auf dem Rehbach verdankt seine Entstehung Schifferstadt = Sciffestad, Skeferstat (Acta Acad. III, 264 a. 868 u. VI, 268 a. 987), Schiuerstat (Trad. Wiz II Nr. 106). Der älteste Name Sciffestad bedeutet „Floßgestade" (zu ahd. stad „Ufer", „Gestade"). Vgl. K. Christ, Pfälz. Mus. 1899 S. 19.

Eine späte, erst ca. 1250 entstandene Siedlung ist Neustadt (im Volksmund „die Neustadt"), die in den ältesten Urkunden als nova civitas oder die Nuwestat, Nuwenstat erscheint.

IV. Ortsnamen auf „dorf".

Die vorderpfälzischen „dorf" sind auffallender Weise auf das zwischen der nördlichen und südlichen „heim"-Gruppe liegende Gebiet beschränkt. Das nördlichste „dorf", Hochdorf,[1]) liegt an der Südgrenze der nördlichen „heim", während das südlichste, Nußdorf, noch ein wenig in die südliche „heim"-Gruppe vorgeschoben ist. Das ihnen eigentümliche Verbreitungsgebiet deckt sich also vollkommen mit dem der „ingen". Die „dorf" liegen sämtlich in der Nachbarschaft alter „ingen". Bestimmte Schlüsse

[1]) Das ganz junge Maxdorf kommt bei diesen Erwägungen nicht in Betracht.

lassen sich jedoch hieraus bei der geringen Zahl der einschlägigen Orte nicht ziehen. Bemerkenswert ist ferner, daß keines unsrer alten „dorf“ mit einem Personennamen gebildet ist [1])

Hochdorf = Hochthorph (Cod Laur Nr 2084—86 a 776—780), Hochdorf (Trad Wiz II Nr 58 rc.), zu ahd hoh „hoch“.

Speierdorf = Spiridorf, Spiradorf (Trad Wiz I Nr. 61 u. 63 a 774 rc.), Spirdorf (Trad Wiz II Nr. 269 ca. 985, 311 a. 991 rc.), benannt nach seiner Lage am Speierbach. Vgl. Speier.

Altdorf = Altdorf (Trad. Wiz. II Nr. 10, 31 a 991).

Nußdorf = Nuzdorf (Acta Acad III, 268 a 960), Nuzdorpf (Cod. Fuld Nr 188 9. Jahrh.), Nnozdorf (Trad Wiz II Nr. 141), zu ahd. nuz „Nuß“.

Eine ganz junge Gründung ist **Maxdorf**, es war nach 1816 nur ein Holzhof mit zwei Häusern; in den nächsten zwei Jahren siedelten sich etwa 50 Familien hier an. Das neu entstandene Dörfchen erhielt im Jahre 1819 von dem bayerischen König Max Joseph den Namen **Maxdorf** (Frey II, 264).

V. Ortsnamen auf „stein“.

Die fortschreitende Entwickelung der wirtschaftlichen Verhältnisse und des Grundbesitzrechtes zeitigte die Notwendigkeit, das Besitztum einzelner Grundherren schärfer abzugrenzen, als es von Anfang an der Fall war. Nach den ersten Heimsiedlungen gab es noch viele Landstrecken, nach deren Besitz die fränkischen Siedler kein Verlangen trugen: undurchdringliche Wälder, steinige Oeden, wasserreiches Bruchland. Für einen solchen Strich, der sich z. B. zwischen zwei oder mehrere Orte einschob und gewissermaßen das „Hinterland“ derselben bildete, war das Eigentumsrecht anfangs nicht geregelt. Da die Marken dieser Dörfer nicht aneinander stießen, war eine scharfe Abgrenzung überflüssig. Mit der Zunahme der Bevölkerung mußte sich dieser Zustand ändern. Das Bedürfnis nach Neusiedlungen führte zu Rodungen und Urbarmachungen solcher Strecken. Zwischen zwei Orten entstand ein dritter, dessen Marke nun an die der beiden andern angrenzte. Nun ergab sich die Notwendigkeit, die Grenze der Banne genau festzusetzen. Dazu wählte man den **Grenzpfahl** oder **Stock**,[2]) gewöhnlich aber den dauerhafteren **Grenzstein**. Die Gemarkung wurde „gesteint“ (mhd. steinen „Marksteine setzen“ u. „durch Marksteine abgrenzen“). Wie nun das Wort „Marke“ (ahd. marka, verwandt mit lat. margo „Rand“) = „Grenze“ schon im Althochdeutschen die Bedeutung „abgegrenztes Gebiet“, „Feldmarke“ angenommen hat, so erscheint hier „Stein“ in der Bedeutung „abgesteintes Gebiet“, „Feldmarke“. Nach Analogie der zahlreichen echten „heim“ bezeichnet der Grundherr sein Grundeigentum mit seinem persön-

---

[1]) Das älteste urkundlich nachweisbare „dorf“ Deutschlands ist Anstondorphe im Elsaß (Trad Wiz I Nr. 38 ca 693), später Osterendorf, zu austan, ôstan „Osten“. Aber schon im 8. Jahrhundert erscheinen viele „dorf“, die nach Personen benannt sind, z. B. Bliduolfestorf (Trad Wiz Nr. 125 a. 788), Muzzihhesdorph (Trad. Wiz I Nr. 78 a. 791), Windharesdorf (Trad. Wiz I Nr. 27 a. 799) rc.

[2]) Mhd. stoc „Pfahl“, „Grenzpfahl“, mhd. stocken „mit Grenzpfählen versehen“. Daraus erklären sich verschiedene pfälzische Flurnamen, wie z. B. Jagdstock (Grenze des Jagdgeheges), Bannstock (Banngrenzpfahl) rc.

lichen Namen.[1]) Von den hierher gehörigen Orten gehören zwei (**Godramstein** und **Heiligenstein**, letzteres ist übrigens zweifelhaft) der „heim“ Gruppe zu beiden Seiten der Queich an, die übrigen liegen in der großen nördlichen „heim“ Gruppe

Godramstein = Godmarstain (Cod. Laur. Nr. 2163 a. 766), Godamarestein (Trad. Wiz. I Nr. 199 a. 807), Gotemarestein (Trad. Wiz. II Nr. 214 ꝛc.), Cotemaristein (Mon. boica XXXIa, 160 a. 900), Stein des Godmar. Seit dem 13 Jahrhundert wird dieser Personenname mit den ähnlichen Godram und Guntram verwechselt (vgl. „Gimmersheim“): Goderamistein a. 1221, Gotramestein a. 1274, Guntramstein a. 1291 u. s. w.

Heiligenstein = Heiligenstein a. 1196, a. 1225 ꝛc. Ueber diesen Ortsnamen sind verschiedene Vermutungen ausgesprochen worden. **Frey** (II, 165) sagt, der Name soll auf heilige Märtyrer oder gar auf heidnische Altarsteine deuten. **Ohlenschlager** (Flurnamen der Pfalz S. 18) glaubt, daß Heiligenstein seinen Namen einem verehrten Steine verdankt, der vor Zeiten an oder in dem Dorfe stand. Dieser verehrte Stein wird kaum etwas anderes gewesen sein als ein steinernes Heiligen- oder Christusbild. Auch der Pers. Name Heilico ist in Erwägung zu ziehen.

Ungstein = Unchesstagni, Uncunstein, Unchenstain, Unckesstein ꝛc. (Trad. Wiz. I Nr. 41 a. 714, Nr. 193 a. 764 (?), Nr. 128 a. 773, Nr. 53 a. 774 ꝛc.), Unkanstein, Unkenstein (Trad. Wiz. II Nr. 1, 17, 30 ꝛc.), St. d. Unco (F. I, 1216). Dieser Name erscheint in den vorstehenden Formen in **starker** und **schwacher** Beugung.

Eppstein = Appinstein, Eppenstein, Ebinstein, Ebenstein (Cod. Laur. Nr. 848 856 a. 775—791, Nr. 1181 a. 769 ꝛc.), St. d. Appo (Gen. Appin, Eppin) oder Ebo.

Dirmstein = Diramestein (Trad. Wiz. II Nr. 106 ꝛc.), St. des Diram = Dietram (wie Dibald aus Dietbald, Dimar aus Dietmar ꝛc.).

Colgenstein = Colugenstein, Colugunstein (Trad. Wiz. II Nr. 187, 223, 311 a. 991). St. d. Colugo. Der erste Bestandteil dieses Personennamens ist Col (vgl. Colo, Coloman, Colobert), der zweite Ugo = Hugo.

Jahrhunderte später erscheinen neue Orte, deren Namen mit „stein“ gebildet sind. Sie verdanken ihre Entstehung dem Aufkommen der **Felsenschlösser**, im Mittelalter einfach stein genannt. Hierher gehören z. B. **Diemerstein** (a. 1221 Dimarstein) = Burg des Diemar = Dietmar, **Frankenstein** = Burg des Franko, **Erfenstein** = Burg des Erfo, Erpho ꝛc. Zu Füßen solcher Burgen entstanden nicht selten Ansiedlungen, indem sich zunächst die Burgmänner daselbst niederließen, denen bald andere Leute folgten. Diese jüngeren „stein“, die nur in Gebirgsgegenden entstehen konnten, sind natürlich in der ebenen Vorderpfalz nicht vertreten.

---

[1]) In den Gemeindebännen haben sich im Laufe der Jahrhunderte große Verschiebungen vollzogen: sie sind stetig, bis in unsere Zeit herein, abgerundet worden, so daß der ursprüngliche Zustand nicht mehr zu erkennen ist. Bisweilen weisen noch **Flurnamen** auf die ursprüngliche weitere Ausdehnung eines Dorfbannes hin. In der Gemarkung von Gleisweiler heißt eine Flur „**Frankenstein**“, d. i. Grenzstein des **Franko**, dem das benachbarte **Frankweiler** (s. d.) den Namen verdankt. Oestlich von **Insheim** in den Bännen von **Herxheim** und **Offenbach** liegt der ausgedehnte **Insgrund** (d. i. Grund des Ensich, der früher zu dem Grundbesitz des Gründers von Insheim (s. d.) gehört hat. Ebenso verhält es sich mit dem **Wollmesgrund** in der Gemarkung von **Böcklingen** bei **Wollmesheim**, vielleicht auch mit dem **Wollmesrod** im Banne von **Albersweiler**.

VI. Ortsnamen auf „hoben", „hofen", „hausen".

Mit dem Aufblühen der Fron- und Herrenhöfe und der dazu gehörigen Bauernhöfe (Huben) zur Zeit der Merowinger erscheint in Ortsnamen die Endung hoba, huba, howa (ahd. huoba „ein Stück Land von einem gewissen Maße"), die jedoch bald mit ahd hof „Hof" vermischt und von diesem Wort meist ganz verdrängt wird. Die hierher gehörigen Orte der Vorderpfalz sind zu sehr verschiedenen Zeiten entstanden. Als die ältesten betrachte ich die, welche, nach Art der echten „heim", den Namen des Besitzers der Hufe oder des Hofes angenommen haben. Es sind

Appenhofen = Abbenhoua (Trad. Wiz I Nr. 57 a. 774 u. Nr. 58 a. 776), Appenhouen (Trad. Wiz II Nr. 320 u. 325), zu dem Pers.-Namen Abbo, Appo.

Dudenhofen = Dittenhoven a. 1159, Duttenhoven a. 1273, Dudenhoven a. 1310 ꝛc., zu dem Pers.-Namen Dudo (vgl. Duttweiler).

*Watzenhofen (eingegangenes Dorf bei Edenkoben) = Vacenhoven, Vazzenhoven[1]) ꝛc., zu dem Pers.-Namen Wazzo, Vazo (F. I, 1272).

Die übrigen „hofen" sind (Hahnhofen s. oben Hagenheim)

Mühlhofen = Mulnhouen (Trad. Wiz. II Nr. 131 u. 311 a. 991), aus einer Mühle hervorgegangen (vgl. Mühlhausen).

Oberhofen hat seinen Namen wohl von einem sog. Oberhof, d. h. einem Haupthofe unter den verschiedenen Fronhöfen eines Grundherrn.

Schweighofen = Sweighofen (14. Jahrh.) weist auf einen ehemaligen Schweighof hin (mhd. sweighof „Hof, auf dem viel Vieh gehalten und Käse bereitet wird"). Vgl. Schweigen.

Neuhofen = Nuwenhoffen, aus dem Neuhof hervorgegangen, der im 13. Jahrhundert in der Nähe des eingegangenen Medenheim (s. d.) entstand und in Urkunden nova curia oder der Nuwehof, Nuwenhof genannt wird.

Eine ähnliche Erscheinung, wie wir sie oben bei den „ing + heim" nachgewiesen haben, finden wir auch hier. Ortsnamen auf „ing + hofen" (jetzt „kofen", „koben", „ighofen" ꝛc., in der Schweiz „ikon") treten in manchen Gegenden massenhaft auf. Ich habe oben die Vermutung ausgesprochen, daß wir es hier mit einer Umbildung alter „ingen" zu thun haben. Die neuen Namen bürgerten sich freilich nicht überall ein, so z. B. im südlichen Baden in der Gegend von Freiburg und Lörrach, wie aus folgenden Beispielen hervorgeht: Battingen = Bodinc-hova 670 (F. II, 347). — Dottingen = Tottinc-hova (Cod. Laur. Nr. 2697 a. 854). Mundingen = Muntinc-hova a. 864 (F. II, 1126). — Rumingen = Romaninc-hova a. 764, Romaninga-hoba a. 790 (F. II, 1257), Zitzingen = Zezing-hovum a. 820 (F. II, 1126). In der dortigen Gegend ist auch Eppalinc-hova (vielleicht Oetlingen s. F. II, 503, in diesem Falle dürfte Ettalinc-hova zu lesen sein) zu suchen. Duhtarincas oder Tohtarinc-hova ist oben bereits erwähnt. Das bei den „ingen" behandelte Edenkoben, altes Otingen, erscheint schon im Cod. Laur. auch als Zoting-owe[2]) (Nr. 2057 ꝛc. 8. Jahrh.), in den Trad. Wiz. II Nr. 50 als Ottinc-hoven, Otting-hoven.

Hierher rechne ich auch

*Zusenkoben (eingegangener Ort zwischen Lustadt, Weingarten

---

[1]) S. Dr. Schmitt, Gesch. von Edenkoben, S. 11 u. S. 90 f.

[2]) owa und howa, hova werden in den urkundlichen Schreibungen oft verwechselt (s. F. II, 819).

und Westheim)[1]) = Zuosmc-hova (Trad. Wiz. I Nr. 128 a. 773, Nr. 53 u. 178 a. 774), a. 1305 Usenkoben, a. 1308 Zusenkoven, Zusinkowe, Zusinkoven, a. 1350 Zusenkoben ꝛc., altes Zusingen = Usingen (vgl. Usingun F. II, 1519), zu dem Perſ.-Namen Uso.

Die Ortsnamen auf „hauſen" finden wir faſt nur in der Gegend von Speier zu beiden Seiten des Rheines. Auf dem rechten Ufer liegen z. B. Rheinhauſen und Oberhauſen, auf dem linken, alſo auf pfälziſchem Gebiete, finden ſich:

Berghauſen = Berghusen a. 1234, Berchusen a. 1320 ꝛc., zu bërc „Berg". Vgl. Berg.

Harthauſen = Harthusen, Herthusen a. 1234, a. 1295 ꝛc., zu hart „Wald". — Außerdem kennt die Vorderpfalz nur noch ein „hauſen".

Oberhauſen (bei Barbelroth) = Oberhusen (13. Jahrh.). Früher lag bei Landau

*Mühlhauſen = Mulinhuson (Cod. Fuld. Nr. 188 a. 800), Mulnhusen (Trad. Wiz. II Nr. 218), aus einer Mühle hervorgegangen, vgl. mhd. mül-hûs „Mühle".

VII. Ortsnamen auf „bach", „ach", „au".

Mit der Zunahme der Bevölkerung mußte ſich für die Heim-Niederlaſſungen bald das Bedürfnis neuer Siedlungen einſtellen. Die Bachläufe reizten beſonders zur Anſiedlung. Sie ſpendeten das für Menſch und Vieh ſo nötige Waſſer, ihre Ufer boten ſaftige Wieſengelände, üppige Weideplätze. Je ausgedehnter und verſtändnisvoller die Viehzucht betrieben wurde, deſto größer mußte die Wertſchätzung der Bäche werden. Ich nehme an, daß einzelne Familienglieder der Heim-Grundherren ſich ablöſten und an geeigneten Bachufern neue Niederlaſſungen ſchufen. Freilich waren hier allerhand Schwierigkeiten zu überwinden. Das Ufergelände war, wie ich unten zeigen werde, oft weithin verſumpft und mit Wald oder undurchdringlichem Dorngeſtrauch bedeckt. Der Boden mußte erſt durch Entwäſſerung und Rodungen einigermaßen wirtlich geſtaltet werden. Nachdem dieſe Arbeit geſchehen und neuer Kulturboden gewonnen war, nahm der neue Siedler von dem Bache förmlich Beſitz, gab ihm ſeinen Namen und übertrug dann die Benennung auf die neue Bachſiedlung.

Hierher gehört die erſte und älteſte Gruppe unſerer „bach", ſie ſind mit Perſonennamen gebildet und ſchließen ſich direkt an die echten „heim" an, aus denen ſie meiner Anſicht nach hervorgegangen ſind und deren Benennungsverfahren (nach dem Namen des Grundherrn) ſie ſich angeeignet haben. Dazu rechne ich die folgenden Orte unſeres Gebiets:

Rodenbach = Rodenbach, Rodunbach (in einer Reihe von Urkunden des Cod. Laur. aus dem 8. u. 9. Jahrh.), Bach des Rodo, Hrodo.

Karlbach (Groß- und Klein-K.) = Carlobach, Karlebach (Cod. Laur. 1073 ff. ꝛc. 8. u. 9. Jahrh.), Carlobach, Carlobac, Carlobah (Trad. Wiz. I Nr. 53, 61, 63 ꝛc. a. 773—808), B. d. Karl.

Freisbach = Frisbach, Frigesbach (Trad. Wiz. II Nr. 41 und Anh. 5 a. 1179), B. d. Frig, Frigis.

[1]) Die Lage dieſes Ortes, über die bisher noch Unklarheit herrſchte, wurde von mir im Herbſte 1899 an der Hand der Flurnamen unzweifelhaft feſtgeſtellt. Der in einer Urkunde a. 1308 (Mon. pal. III Nr. 154) genannte Zusinkower wec iſt jetzt noch vorhanden, ebenſo die in der gleichen Urkunde erwähnte Osterlange gewande.

Offenbach = Offenbach (Trad. Wiz. I Nr. 263 a. 763), Offinbach (Cod. Laur. Nr. 2159 a. 784), sonst auch Uffinbach, Offenbah, B. d. Offo, Uffo.

Ransbach = Ramesbach a. 1299 ɪc.), B. d. Ram = Raban.

Rechtenbach = Rechtinbach, Rechtenbach, B. d. Rachto, Rechto.

Königsbach = Cunigesbach, Kungesbach (13. Jahrh.), Kinspach (15. Jahrh., noch jetzt mundartlich „Kinschbach"), zu ahd. kuning, mhd. künic „König". Mit dem Worte „König" bezeichnete man nicht nur den Herrscher, sondern auch alle Sprossen des Königshauses, die königlichen Prinzen. Im Besitze eines solchen, oder des Königs selbst, muß Königsbach ursprünglich gewesen sein.

Dieser Benennungsweise tritt allmählich eine andere zur Seite. Es entstehen neue Bachsiedlungen, die von der Beschaffenheit des Baches und seiner Ufer, von Pflanzen, die daran wachsen, von Tieren, die darin leben u. s. w. ihre Namen erhalten. In vielen Fällen wird der Bach bereits einen feststehenden Namen gehabt haben. Für die spätere Anlage dieser Bachsiedlungen spricht besonders der Umstand, daß sie vornehmlich in Gegenden auftreten, die infolge ihrer Bodenbeschaffenheit (Sümpfe, Wald, Gebirge) für Neusiedler wenig Verlockendes hatten und in die man erst verhältnismäßig spät eindrang. Im pfälzischen Gebirgslande, z. B. wo die „ingen" und „heim" fast ganz fehlen, sehen wir diese „bach" nun in Menge entstehen. Auch die Vorderpfalz legte einer frühen Besiedlung manche Hindernisse in den Weg. Noch heute ist ein großer Teil der südlichen Hälfte mit Wald bedeckt und teilweise sehr sumpfig. Der große Waldsumpf des Bienwaldes ist heute noch unbesiedelt, der einzige Ort Büchelberg, der im Mittelpunkte auf einem Kalkhügel liegt, entstand erst am Ende des 17. Jahrhunderts.[1]) Nördlich davon treffen wir noch jetzt die tümpelreichen, waldbewachsenen Niederungen des Erlenbachs, des Klingbachs, der Queich und des Speierbachs. Noch jetzt weisen verschiedene Bachnamen auf diesen früheren Zustand des Geländes hin, z. B. der Quatbach (mundartlich „Kwootbach"), der durch Impflingen und Insheim fließt, zu mhd. quât „Koth", der Horbach, ein Abfluß der Queich, der durch Lustadt und Westheim fließt, zu ahd. horo „Sumpf", der Drusbach oder die Druslache, eine an Zeiskam vorüberfließende Abzweigung der Queich, zu „Drus" = „Sumpf", das zu mhd. drusine, truosene „Hefe", „trübe Flüssigkeit" gehört,[2]) die Sollach, die bei Sondernheim in den Rhein fällt, zu mhd. sol „Kotlache", „Sumpf", der Schleidbach, der Mörlheim, Offenbach ɪc. durchfließt, zu mhd. slâde, slôte, sluot „Schlamm". Die Lauter hieß ehedem auf ihrem Laufe durch den morastigen Bienwald Murga (Trad. Wiz. I Nr. 37 u. 47 a. 737), zu mhd. murc „morastig", u. s. w.

Hierher gehören:

Horbach (Nieder- u. Gleishorbach) = Horabach (Trad. Wiz. II Nr. 40), zu ahd. horo „Sumpf". Der erwähnte Horbach bei Westheim wird a. 1063 genannt (Horebach Acta Acad. III, 276). Ein anderer Horbach ergießt sich bei Kaltenbach in die Wieslauter, nach ihm ist der Horbacher Hof genannt.

Mußbach = Mosbah (Cod. Fuld. Nr. 167 a. 803)[3]), Muosbach

[1]) Vgl. meine Schrift „Der Dialekt der Südost-Pfalz", Progr. Landau 1896, S. 35.

[2]) Vgl. Pfälz. Museum 1898 S. 41 u. 154.

[3]) Schannat hat Mosbah, Dronke hat Muorbah, zu ahd. muor „Sumpf". So wird auch das bisher rätselhafte Murbach, wo a. 1145 das Kloster Hönningen begütert war (Heintz S. 95), nichts anderes als unser Mußbach sein.

(Trad. Wiz. II Nr. 12, 43 rc., Nr. 311 a. 991; Muspach), zu ahd. mos „Sumpf".

Unter den Pflanzen, nach denen unsere Bäche benannt sind, finden wir natürlich in erster Linie solche, die feuchte Standorte bevorzugen, wie die Erle und das Schilfrohr; dazu kommen die Esche, der Dornbusch und der Haselstrauch. Von Tieren kommen in Betracht die Fischotter und das Pferd, der Roßpferch und die Roßweide wurden gern am Bachufer angelegt. Hierher gehören:

Erlenbach = Erilapah (10. Jahrh.), Herlibach a. 978, Erlebach rc., zu ahd. erila „Erle".

Rohrbach = Rorbah[omarca] (Trad. Wiz. I Nr. 57 a. 774). Der Bach selbst wird schon viel früher erwähnt in Bohnchaime (= Billigheim) super fluuiolo Raurebacya (Trad. Wiz. I Nr. 38 ca. 693). Zu ahd. rôr „Schilfrohr".

Eschbach = Echibach, Eschbach, Espach (seit dem 13. Jahrh.), aus Aschibach, zu ahd. asc „Esche".

Hagenbach u. Hambach = Haganbach a. 865, Hagenbach a. 1221, zu ahd. hagan „Dornstrauch". Für Hagenbach am Rhein findet sich auch Hagenbuch, Hagenbuoch (Trad. Wiz. II Nr. 315 a. 1282), also eine Umbildung in Anlehnung an mhd. hagenbuoche „Hainbuche".

*Haselbach (eingegangenes Dorf bei Großkarlbach) = Haselbach, Hasalbach, zu ahd. hasal „Hasel" (vgl. Haßloch).

Otterbach (Ober- und Nieder-O.) = Otterbach, Otterbac (Acta Acad. VI, 253 a. 828, Trad. Wiz. II A 1 a. 967 u. A 3 a. 1067), zu ahd. ottar „Fischotter".

Roschbach = Rosbach (Cod. Laur. Nr. 2167 a. 769), zu ahd. ros „Pferd".

Manche Bäche sind wasserarm und trocknen zur heißen Sommerzeit oft vollständig aus, diesem Umstand verdankt den Namen:

Dierbach[1]) = Turrenbach (Acta Acad. III, 249 a. 993), später Durrenbach, Dürbach, Dierbach rc., zu ahd. durri „dürr".

Ein eingegangenes Dorf bei Siebeldingen hieß

*Kolchenbach = Colchenbach (Als. dipl. II, 49 a. 1291), Kolkenbach a. 1302, zu md. kolk (dem oberdeutsches kolch entspricht) „Strudel", „hervorsprudelnde Quelle". Der Bach hat seinen Namen von dem benachbarten Kalchenborn.

Zu diesen treten einige Ortsnamen auf „ach", ahd. aha „Wasser", „Fluß", got. ahwa, lat. aqua, indogerm. akwā. Die ältesten Flußnamen unserer Gegend sind mit diesem aha gebildet, das abgeschwächt und verkürzt als ahe, a, ehe, ich erscheint und jetzt in der Regel ganz geschwunden ist. So hieß die Lauter früher Hlutraha, Lutaraha, Lutra rc. (Trad. Wiz. I Nr. 38 c. 693 u. f. m.), zu ahd. hlutar „klar", auf ihrem Unterlauf führte sie den Namen Murga = Murgaha (s. oben). Die Queich = Queicha (Acta Acad. VI, 253 a. 828) = Queichaha „die durch sumpfiges Gelände fließende" (vgl. engl. queach „Sumpfdickicht", „Röhricht", queachy „sumpfig", „moorig"). Der Speierbach = Spiraha (s. Speier), die Isenach und die Eis = Isenaha (s. Obrigheim), die Primm = Primma = Primmaha (s. Obrigheim). Mit dem Vordringen des fränkischen Sprachgebrauchs, der das Wort „bach" bevorzugte (mit dem aus der alten

[1]) In der dortigen Gegend, wahrscheinlich an der Stelle des jetzigen Deutschhofes bei Kapellen, lag früher ein zweites Dierbach, das im 14. Jahrh. als Versunkendierbach oder Sunkendierbach erwähnt wird. S. Heintz S. 114.

Heimat mitgebrachten weiblichen[1]) Geschlecht des Wortes), wurde die Endung aha nach und nach in den Hintergrund gedrängt, in Ortsnamen finden wir nur spärliche Ueberreste derselben.

Maudach = Mutaha, Mutah, Mudaha, Mudach (Cod. Laur. Nr. 2045—53 rc., 8. u. 9. Jahrh., Trad. Wiz. II Nr. 13, 57, 211). Ich stelle diesen Ortsnamen zu dem oberdeutschen Stamme mud mit der Grundbedeutung „trübe“, den wir finden im elsässischen müderen[2]) „trüb, düster sein“ (vom Wetter), vgl. auch „maudern“, „maudrig“ im deutschen Wörterbuch. Mudaha bedeutet also „trübes Wasser“, „Sumpfwasser“. Auch dieser Wortstamm, der sich nur im oberdeutschen Sprachgebiet (Elsaß, Schwaben, Bayern, Schweiz) findet, ist durch die Franken aus unserem Gebiete verdrängt worden.

Haßloch = Hasalaha, Hasalach, Haselach (Trad. Wiz. I Nr. 128 a. 773, Nr. 53 a. 774 rc., Trad. Wiz. II Nr. 11, 311 a. 991 rc.), später Haseloch, Hasselach, a. 1423 auch Hasselbach (Widder II, 290 ff.), zu ahd. hasal „Hasel“. Vgl. Haselbach.

Speier, keltisch Noviomagus, die civitas Nemetum der Römer, führt seit dem 7. Jahrhundert den Namen Spirä (zuerst Sphira bei dem Geographen von Ravenna) = Spiraha, benannt nach dem gleichnamigen Fluß. Zeuß[3]) leitet den Namen von Speierbaum ab, Karl Christ[4]) bezeichnet die Spiraha als „die sprudelnde“ (mit Bezug auf das emporsprudelnde Quellwasser des Speierbrunnens) und hat mit dieser Deutung gewiß das Richtige getroffen. Ich verweise hier nach auf die Wurzel spir als Nebenform von spiw „speien“ (ahd. spiwan, mhd. spiwen, aber auch spîren, Part. gespirn), so setzt auch bayr. spirzen „spucken“ ahd. spirizzen statt spiwizzen voraus).

Hayna = Heinich, Heina, Hene (seit dem 11. Jahrh., noch jetzt mundartlich „Heene“) gleich dem obenerwähnten Häningen (s. d.) aus Hagenaha, kontr. Hemaha, Heina. Zur Form Heinich vgl. Spirich = Spiracha.

Eine adjektivische Bildung zu dem indogermanischen akwâ erscheint ahd. als ouwa, mhd. ouwe, owe, eigentl. die „wässerige“, d. h. wasserumflossenes oder wasserdurchflossenes Land, Insel, Halbinsel, Wiese. Dazu gehören

Oppau = Obfowa, Hophowa, Hoffowa (Cod. Laur. Nr. 597 a. 808, Nr. 48 f. a. 888), Opphauue a. 1196, Oppouua a. 1211, Opphonum a. 1214 rc. (Widder II, 364). Zu ahd. opa „oberhalb“ oder zu dem Pers. Namen Oppo?

*Gronau (ehemalige Burg bei Alsheim) = a. 995 Gronovua? (Widder II, 273), a. 1341 Grunau, zu ahd. gruoni „grün“.

Landau = Landowe, Landawe, Landauwe (seit dem 13. Jahrh., zuerst 1268 Nov. subs. dipl. XII, 195). Die beliebte Deutung „Landau“ = „des Landes Aue“ ist zurückzuweisen[5]). Die Aue, die Landau den Namen gab, ist in der sog. Fröschau zu suchen. Diesen Namen führte früher die sumpfige Niederung vor dem deutschen Thore, ja sogar ein Teil

---

[1]) Noch jetzt pfälz. die Bach, im Niederdeutschen und Niederländischen ist das Wort gleichfalls weiblich.

[2]) S. Wörterb. der elf. Mundarten S. 653. Verwandt mit müd ist vielleicht mhd. mot „Torfmoor“, „Morast“.

[3]) Die freie Reichsstadt Speier rc. S. 4.

[4]) Pfälz. Mus. 1899 Nr. 2 u. 3.

[5]) Vgl. meinen Aufsatz „Warum wurde Landau so spät gegründet?“ im „Land. Museum“ 1898 Nr. 2 u. 3.

des Geländes, auf dem die heutige Unterstadt steht. Noch im Jahre 1782 wird in einem Landauer Kaufbrief ein Wohnhaus genannt, gelegen dahier in der unteren Fröschau, vorn auf die Fröschaustraße und hinten auf das in der unteren Königsstraße gelegene Augustinerkloster stoßend. Auf einem Teil dieser Fröschau, der durch Entwässerung in eine „Landaue“ d. h. in Ackerland umgewandelt worden war, entstand dann die Siedlung Landau. Das Appellativum „Landaue“ kann auch den Gegensatz bilden zu „Wasseraue“ d. i. Insel.

VIII. Ortsnamen auf „feld“, „hardt“, „loch“, „roth“.

Für die spätere Entstehung dieser Orte spricht der Umstand, daß sie in der nördlichen „heim“-Gruppe vollständig fehlen und daß von den sieben „feld“ drei in der spät besiedelten Bienwaldgegend auftreten: Minfeld, Freckenfeld, Steinfeld. Diese liegen hart am Rande des Bienwaldes nahe beisammen und sind offenbar dadurch entstanden, daß Strecken dieses früher viel ausgedehnteren Waldes gerodet und in Feld, d. i. Ackerland, umgewandelt wurden. Dies dürfte auch für die übrigen „feld“ zutreffen. Der Besitzer der neugeschaffenen Feldmark gab ihr entweder seinen persönlichen Namen oder er benannte sie nach einer an dem Felde besonders hervortretenden Eigentümlichkeit. Mit Personennamen sind sicher zusammengesetzt: Freckenfeld, Minfeld und Diedesfeld, vielleicht auch Hainfeld und Lingenfeld, anderweitig gebildet sind Steinfeld und Straßfeld.

Freckenfeld = Vrekkenfeld, Fricchenvelt (Als. dipl. Nr. 163 a. 982 u. Nr. 210 a. 1051), Feld des Friccho.

Minfeld = Mundiveld, Mundevelt (Als. dipl. Nr. 163 a. 982 u. Nr. 210 a. 1051), F. d. Mundo. Die sonst auch vorkommenden Formen Munernuelt a. 1267, Mirnfeld weisen auf den Pers.-Namen Munthari oder Mundhari hin, wozu die Koseformen Muno oder Mundo gehören. Vgl. in dieser Beziehung Geilweiler.

Diedesfeld = Dutdunuelt a. 976 (F. II, 1446), Dutinsfelt a. 1201, F. d. Dudin, Sproßform zu Dudo, nach dem Duttweiler und Dudenhofen benannt sind.

Hainfeld = Hemvelt (13. Jahrh.) aus Hagenvelt, entweder F. d. Hago oder zu mhd. hagen „Dornbusch“, „Einfriedigung“, also „eingefriedigtes Feld“.

Lingenfeld = Lengenuelt (Acta Acad. III, 276 a. 1063), entweder „langes Feld“ oder F. d. Lango oder Lingo.

Steinfeld = Steinuelt (Trad. Wiz. II Nr. 312), wohl „steinichtes Feld“ oder „eingesteintes Feld“ (vgl. die Ortsnamen auf „stein“). Ueber den sog. Zinsstein, der dem Dorfe den Namen gegeben haben soll, siehe Frey I, 489.

*Straßfeld = Stratuelt (Cod. Laur. Nr. 2100 a. 782), Strazfelt (Trad. Wiz. II Nr. 137 u. 173). In Nr. 173 wird ein Grundstück „inter Strazfelt et Vlameringen“ genannt, woraus hervorgeht, daß das Dorf bei Flemlingen lag. Zu ahd. strâza aus lat. strata. Durch die Gemarkung dieses Ortes zog wahrscheinlich die alte Römerstraße auf ihrem Laufe von Nußdorf nach Edesheim.

Ueber Neurode im Bienwald bei Minfeld und Freckenfeld findet sich eine interessante Stelle in einer Urkunde des Kaisers Otto II.

a. 982[1]), worin folgende Schenkungen des Grafen Kuno an die Speierer Kirche bestätigt werden: ecclesia ad Steinwilri et novalia ad Mundiveld et ad Vrekkenfeld jacentia ac omnia novalia eiusdem silvae et eiusdem ambitus ab eodem Conone comite possessa usque ad ipsam Wasagon silvam etc. Die hier außer der Kirche zu Steinweiler erwähnten novalia d. h. Neurode oder Neubrüche bei Minfeld und Freckenfeld lassen uns erkennen, daß die Feldmarken dieser Dörfer noch in der Entwickelung begriffen waren und durch Neurodungen vergrößert wurden. Ich vermute, daß diese beiden Dörfer, die in unserer Urkunde zum ersten Mal auftreten, nicht sehr lange vorher entstanden sind. Der hierauf genannte Wald ist der Bienwald, der sich damals bis zum Wasgauwald d. h. bis zu den Vogesen erstreckte. Aus den weiteren Neuroden, die nach der Urkunde in jenem ausgedehnten Waldgebiete lagen, sind zweifellos die heute am Rande des Bienwaldes liegenden Orte, wie Kandel, Minderslachen, Schaidt, Steinfeld, Scheibenhardt, sowie die zwischen dem Bienwald und dem Gebirge gelegenen Dörfer hervorgegangen.

Früher war ein erheblich größerer Teil des Geländes mit Wald bedeckt. Dieser wurde erst nach und nach stellenweise gerodet und in Acker-, Weide- und Wiesenland verwandelt. Von der ehemaligen ungeheuren Ausdehnung der Wälder zeugen noch jetzt eine Menge Flurnamen, wie Loh, Lohel, Horst, Busch, Eichig, Eichenreiß u. s. w., die alle die Bedeutung „Wald", „Gebüsch" haben. Im pfälzischen Gebirgswald begegnen wir öfters dem Namen Schach oder Schachen, mhd. schache „einzeln stehendes Waldstück". Der Ortsname Dahn gehört zu mhd. tan „Wald". In unserm Gebiet kommen hier einige Ortsnamen in Betracht, welche die Wörter „Haardt" (ahd. hart „Wald") und „Loch" (ahd. lôh, mhd. lôch „Wald", „Gebüsch") enthalten:

Haardt = Hart (seit dem 13. Jahrh.)

Kuhardt = Cohart a. 1103, Kuhart a. 1270 ꝛc. (Widder II, 447), aus kuo-hart „Kuhweide" (mhd. hart bedeutet auch „Weidetrift").

Scheibenhardt = Schibenhart a. 1206 (Mon. pal. II, 76), zu mhd. schîbe „Scheibe", „Kreis". Der Name rührt wohl von einer kreisförmigen Waldlichtung her, worauf die Siedlung angelegt wurde.

*Affalterloch (eingegangenes Dorf zwischen Waldsee, Neuhofen und Altrip) = Affalterloch, Affalterloh (Cod. Laur. Nr. 2088 a. 789, Nr. 2087 a. 804, Nr. 1077 a. 846), zu mhd. affalter, ahd. apholtra „Apfelbaum". Auch eine ehemalige Burg bei Wörth am Rhein hieß Affalterloch (Heintz S. 52). Dem Worte „Affolter" begegnen wir auch öfters in Flurnamen, z. B. bei Godramstein.

Lobloch (jetzt mit Gimmeldingen vereinigt) = Lupfenloch (Trad. Wiz. II Nr. 329), Luploch a. 1468 ꝛc., Wald des Luppo oder Loppo.

*Vorlach (eingegangenes Dorf bei Wörth am Rhein) = Forbenloch (Trad. Wiz. II Nr. 315 a. 1282), Vorhenloch a. 1283 ꝛc., zu mhd. vorhe „Föhre", vorhen-lôch „Föhrenwald". Nach Als. illustr. II, 180 hieß der vorüberfließende Bach Vorlach, zu mhd. vorhele[2]) „Föhre" u. ahe, ach „Wasser", „Bach". Darnach wurde das Dorf auch Furlach a. 1236, Vorlach a. 1311 ꝛc. genannt.

Auf Rodungen waldiger Strecken weisen außer einer Menge Flurnamen (vgl. Wollmesrod), Namen wie Roder, Rothäcker, Roth-

[1]) Als. dipl. I Nr. 163.

[2]) Noch jetzt mundartlich „Forle".

wiesen u. s. w. sind sehr häufig) auch einige Ortsnamen hin, die mit rod (zu mhd. roden, riuten) gebildet sind

Rhodt[1]) und Barbelroth, beide erscheinen früher als Rode, Rode, letzteres seit dem 13. Jahrh. auch als Barbelrode. Ein gegen Ende des vorigen Jahrhunderts eingegangenes Dörflein am Fuße der Guttenburg hieß Naurath oder Nauroth, mhd. nûwe-rode, niuweriute „Neurodung".

IX. Ortsnamen auf „berg",„ buhl".

Berg = Berge (Trad. Wiz. I Nr. 127 a. 819), Bergen, Berge (Trad. Wiz. II Nr. 315 a. 1282 rc.), zu ahd. berg. Das Dorf hat seinen Namen von seiner Lage auf dem Hochufer des Rheines.

Battenberg = Bettenberge (Cod. Laur. Nr. 505 a. 788), Berg des Batto, Betto.

Ruppertsberg = Ruppertsberg, Rupprechtsberg, Ruprechtsburg (seit dem 12. Jahrh.), Berg oder Burg des Rupprecht.

Buchelberg, eine erst seit dem Ende des 17. Jahrhunderts bestehende Siedlung. Der mit Buchen bestandene Kalkhügel im Herzen des Bienwalds hat wohl schon vorher den Namen Buchelberg (= Buchenberg) geführt.

*Rinkenberg (eingegangener Ort bei Speier, jetzt Rinkenberger Hof) = Rinckenberg, Ringenberc a. 1234, Berg des Rincho.

Böhl = Buhilo (Cod. Laur. 2085 a. 780), Buhelen, Bühelen (Trad. Wiz. II Nr. 55 rc.), Buelon (Acta Acad. III, 277 a. 1100), zu ahd. buhil, mhd. bühel „Hugel". Dazu gehört auch

Hatzenbühl (im Volksmunde „Hazebehl"), Bühl des Hazo.

*Hirschbühl (früher ein Hof bei Friesenheim), a. 1464: unsern hof uff dem hirzbühel gelegen (vgl. Widder II, 368 u. Heintz S. 80).

X. Einzelnstehende Ortsnamen.

Frankenthal = Franckendal, Frankendal (Cod. Laur. Nr. 810 bis 847 a. 771—794), Franconadal (Trad. Wiz. I Nr. 275 ca. 812). Die letztere Form läßt deutlich den Genitiv Plur. Francôno erkennen. Es ist auffallend, daß man zu einer Zeit, wo die ganze dortige Gegend von Franken besiedelt wurde, einen Ort Franconodal genannt hat. Ich vermute, daß diese Benennung entstand im Gegensatz zu den Alemannen, die noch in der fränkischen Zeit im benachbarten Otingen (jetzt Edigheim s. oben) saßen.

Morsch (bei Frankenthal) = Mersche, Merisk, Marisco (Cod. Laur. 824—837 a. 765—792, Nr. 3659 rc.), Marisga (Trad. Wiz. I Nr. 275 ca. 812), Mersce, Mersche (Trad. Wiz. II Nr. 152 u. 267), zu nd. marsch, angelſ. merse, merisc „Morast", „Sumpf". Eine Niederung bei Speier hieß ehedem ebenfalls Mersch (a. 1307: in loco dicto in dem Mersche, Mon. pal. III, 324. (Vgl. auch Zeuß, die freie Reichsstadt Speier, S. 23). In der Gemarkung von Fischlingen heißt heute noch eine Flur „im Morsch". Wir haben hier ein Wort, das die Franken aus der niederrheinischen Heimat mitbrachten.

[1]) Hierher hat man ohne genügenden Grund das Crothuncheim (s. oben) des Cod. Laur. a. 773 verlegt.

Klingen = Clinga (Pertz Mon germ III, 224), Clinga, Clingen (Trad Wiz II Nr 3 u ſ w), zu ahd. klinga, klingo, mhd klinge „Gießbach“. Der an dem Dorfe vorüberfließende Bach heißt der Klingbach

Winden = Wineden a. 1194 (Subs dipl V, 261), Winden (Trad. Wiz II Nr. 323 a 1283). Ein Dorf Winden lag auch früher am Rhein bei Lemersheim (Heintz S 119), zu dem Volksnamen der Wenden[1]) oder zu ahd wenti, mhd. wende ‚Grenze“? Hierher gehören ja auch die in der Pfalz noch sehr geläufigen Ausdrücke „Gewanne“, mhd. gewande „Gemarkungsgrenze“ und „Anwender“, mhd. anwender „angrenzender Acker“. Wäre diese Deutung richtig, dann stände dieser Ortsname auf gleicher Stufe mit dem des benachbarten

Schaidt = Spirgesceid (Acta Acad. III, 271 a 1046), später Scheide, Schieden (Mon pal III, 125, 410 a. 1284 u. 1312), zu mhd. scheide, gescheide „Grenze“. Noch jetzt bedeutet „Gescheid“ (mundartlich „Gschaad“) in der Pfalz „Gemarkungsgrenze“. Die älteste Benennung Spirgesceid wird als „Grenze, die den allgemeinen Besitz der Bischöfe von Speier von jenem der Mundat scheidet“, erklärt.[2])

Wörth (am Rhein) = Werde a. 1306 ꝛc., zu ahd. werid, mhd. wert „Flußinsel“.

Hördt (am Rhein) = Herdi (Cod. Fuld Nr 188 a 800; statt „in Terherdi“ ist „inter Herdi“ zu lesen), Herthi a 1103, Hert a. 1175 ꝛc., zu mhd hert „Erdreich“, „Boden“. An der östlichen Grenze der unteren Mundat lag früher Altenherde (Trad Wiz II A 1 a 967 ꝛc.), nach Mohr[2]) ein eingegangenes Gehöft zwischen Schaidt und Steinfeld, eine Flur führt daselbst noch den Namen „auf der Erden“

Schweigen = Suegia[3]), Schweigen (seit dem 12. Jahrh.), zu mhd sweige „Viehhof“. Vgl Schweighofen

Neuburg am Rhein, früher auf dem rechten Rheinufer gelegen, a. 1347 u. a. 1410 wird die Veste Nuwenburg und der Flecken daneben genannt. Von einer Burg oder einer Befestigung hat auch das benachbarte elsässische Städtchen Lauterburg (a 1086 Lutera) an der Lauter seinen späteren Namen erhalten (Frey I, 510).

[1]) S Arnold, Ansiedelungen S 536 f.
[2]) S. Mohr, Pfälz Mus 1893 S 18 u. S. 48.
[3]) Harster II S 26.

B. Fremde Wortstämme.

I. Verschiedene romanische Stämme.

Die mehrere Jahrhunderte dauernde Berührung der Germanen mit dem alten, hochentwickelten Kulturvolke der Römer, die auf unsere Kultur und Sprache so großen Einfluß ausübte, hat naturgemäß auch in den deutschen Ortsnamen ihren Niederschlag zurückgelassen. In ganz besonderem Maße ist dies der Fall in dem einst von dem gewaltigen limes eingeschlossenen, fast völlig romanisierten Gebiete, zu dem auch die Vorderpfalz gehört.

Militärischen Stationen der Römer verdanken ihre Namen:

Altrip = Alta Ripa a. 369. Altripe 7. Jahrh. beim Geographen von Ravenna, Altrepio a. 762, Altripio a. 831, Altrepia, Altripia a. 873, später auch Altripf, Altrup, Altrupph, Altropp ꝛc. Ich verweise auf die höchst beachtenswerten Ausführungen **Karl Christs**,[1]) der das Ruphiana des Ptolemäus hierher verlegt, und dem wir zweifellos die beste Erklärung dieses Ortsnamens verdanken.

Bergzabern und **Rheinzabern**, gleich **Zabern** im Elsaß ursprünglich Zaberna (z. B. Trad. Wiz. II Nr. 40), zu lat. taberna.

Auf eine römische Heerstraße weist der bereits behandelte Ortsname Strazfelt (s. oben) hin. Außer Kastellen und Straßen entstanden unter den Römern auch **Häfen**. So berichtet Symmachus von römischen Rheinhäfen, die der Kaiser Valentinian a. 369 in der regio Nemetensis angelegt habe.[2]) Hierher gehört wahrscheinlich

Pforz am Rhein = Porza (Geograph von Ravenna 7. Jahrh.), Porza, Phorz (Trad. Wiz. II Nr. 6, 142, 315 a. 1282), das eher zu lat. portus als zu porta zu stellen ist. Auch der bei Lauterschwan sich bildende floßbare **Pforzbach** verdankt wohl dem lat. portus (= Floßhafen) seinen Namen.

Unter den römischen Wasserwerken und Wasserbauten erlangte die **Wassermühle** (ahd. mulin aus lat. molina) ganz besondere Bedeutung. Die hierher gehörigen Orte **Mühlheim**, **Mühlhofen** und **Mühlhausen** sind oben bereits behandelt (vgl. auch „Durnheim"). Dazu kam die gemauerte **Brunnengrube** oder **Zisterne**, lat. puteus, ahd. phuzzi, mhd. phutze, phütze „Brunnen", „Pfütze", darnach ist benannt

Neupfotz, früher Poz, Potz, als das Rheinufer immer mehr einsank, siedelten sich die Bewohner von Potz im Jahre 1535 in größerer Entfernung vom Rheine an und nannten ihre neue Siedlung Neupotz (s. Widder II, 450).

---

[1]) „Das Dorf Mannheim", Mannheim 1891 S. 28 ff. u. S. 34 ff. — Ferner die Aufsätze über „Das rheinische Germanien" im „Pfälz. Museum" 1899 Nr. 2 ff.

[2]) Vgl. **Karl Christ**, Pfälz. Museum 1899 Nr. 7 S. 98.

Hierher zu rechnen ist auch das Wort „Lache" (mhd. lache, ahd. lahha „Wasser in einer Erdvertiefung", „Pfütze", aus lat. lacus), das wir finden in den Ortsnamen:

Lachen = Lacha (Trad. Wiz I Nr 61 u 63 a. 774). Nach der zwischen Lachen und Speierdorf noch jetzt sichtbaren „Lache" benannt.

Minderslachen = Munderslache, Mundersloch c. 1300, Lache des Mundhari. Die Benennung stammt wohl von der sumpfigen Niederung des Erlenbachs. — Dem Wort „Lache" begegnen wir namentlich in einer Reihe pfälzischer Bachnamen, z. B. Druslach (s. oben), im Volksmund einfach „Lach" genannt, Sollach, Marlach u. s. w.

Von den Römern lernten die Germanen auch die künstlichen Wassergräben und Wasserrinnen (lat. canalis, ahd. kânali, mhd. kanel, kenel), davon hat den Namen:

Kandel = Canle, Kannel (seit dem 13. Jahrh.)

Bekanntlich hat auch die deutsche Feld- und Gartenflora unter römischem Einflusse eine große Umgestaltung und Bereicherung erfahren.[1] Obstbäume, Gemüse- und Zierpflanzen wurden aus dem Süden eingeführt, wie Kirsche, Pflaume, Rettig, Kürbis,[2] Kappis, Buchs ꝛc. Nach den beiden letzteren sind Kapsweyer und Boßweiler (s. d.) benannt. Damals wurden auch die Kastanie und der Weinstock bei uns heimisch. Von der Kastanie (lat. castanea, ahd. kestinna, mhd. kesten, im pfälzischen Volksmund noch „Keschte") hat den Namen der Kestenberg bei Hambach, auf dem die Kestenburg (Hambacher Schloß) thront. Einer Weinberganlage verdankt seine Benennung

Weingarten = Wingarten (Cod. Laur. Nr. 3659, in Nr. 2076 a. 771 ist wohl Wingarda statt Wipgarda zu lesen) aus wîn-garto.

Mit der Umgestaltung des Wirtschaftslebens unter den Merowingern (Herrensiedlungen, Königsgüter) ist die Aufnahme des Wortes „Forst" aufs engste verknüpft. Ahd. vorst, aus lat. forestis, bezeichnet, im Gegensatz zu dem allen gemeinsamen Wald, den Fron- oder Herrenwald, welcher der allgemeinen Benutzung, besonders dem Weiderecht, der Holzung und Rodung entfremdet und der königlichen Jagd vorbehalten ist. Das spätlateinische forestis gehört zu lat. foris „außerhalb", d. h. „außerhalb der gemeinen Nutzung liegend". Wir begegnen diesem Worte nicht vor der Mitte des 6. Jahrh., es erscheint zum ersten Mal in einer Urkunde Childeberts I. vom Jahre 556, dann finden wir es in einer Urkunde Chlotars vom Jahre 643 ꝛc., häufiger gebraucht wird es erst bei den Karolingern. Aus dem, was oben über die fränkischen Herrensiedlungen gesagt wurde, ist es erklärlich, daß einem Forste in der Regel der Name seines Besitzers beigelegt wurde, vgl. Berengeresforst (a. 833/60, Wald im Elsaß an der Biber), Forst des Berngar, Egizunforst (Wald bei Heidelberg), F. d. Agizo ꝛc. Hierher gehört auch der pfälzische Lutramsforst (Gangericht des Speiergaues) = Lutramnesforst, Liutramesforst (Acta Acad. VI, 254 a. 828 u. VII, 224 a. 1086), F. d. Liutram. Hierher zu rechnen sind die pfälzischen Orte

Forst = Vorst a. 1100 und *Altenforst (eingegangener Ort bei Burrweiler) = Altenvorst a. 1278. Eine Flur daselbst trägt noch heute

[1] Ich verweise in dieser Beziehung auf die bekannten Werke Hehn, Schrader, Kulturpflanzen und Haustiere ꝛc. und Fischer-Benzon, Altdeutsche Gartenflora.

[2] Davon hatte den Namen das eingegangene Kerzweiler (jetzt Kerzweiler Hof bei Göllheim) = Korbswilre, Curbiswilre (Heintz S. 86), zu ahd. kurbiz aus lat. cucurbita.

den Namen „Altenforst“, der vortreffliche Wein, der daselbst gedeiht, wird schon im Jahre 1326 erwähnt (s. Heintz S. 53).

Das Christentum brachte den Deutschen einen neuen erheblichen Zuwachs an fremden Begriffen und Wörtern. Eine Menge christlicher Einrichtungen kamen auf, Kirchen, Kapellen, Klöster, Einsiedeleien u. s. w., und mit ihnen fanden auch die der lateinischen bezw. griechischen Sprache entnommenen Bezeichnungen Eingang. Das Wort „Kirche“, ahd. kirihha (aus griech. κυριακόν) ist durch gotische Vermittelung zu den Germanen gelangt. In Ortsnamen erscheint es schon im Beginn des 8. Jahrhundert, z. B. Chiricunuillare (jetzt Kirrweiler im Elsaß) a. 718 (Trad. Wiz. I Nr. 227). Das hierher gehörige pfälzische Kirchheim, das schon a. 770 vorkommt, ist oben bereits erwähnt worden, ebenso Niederkirchen (s. unter „Deidesheim“). Von Kirrweiler (= Kirchweiler) wird unten die Rede sein. Hier ist noch nachzutragen:

Kanskirchen (jetzt St. Johann oder Johanniskirchen bei Albersweiler, im Volksmunde noch immer „Kanskärche“) = Kanteskiricha, Kanteskirchen (Trad. Wiz. II, 5, 45, 214, 311 a. 991), zu dem germanischen Personennamen Kanto, der sich später mit Kans aus Gehannes = Johannes vermischt hat.

Ansiedlungen, die in der Nähe einer Kapelle oder eines Klosters entstanden, sind:

Kapellen = Cappellen a. 1275. In der Gegend lag früher noch ein zweites Dorf, das diesen Namen führte, vgl. Heintz S. 84. Zu mlat. capella.

Münster, auch Klingenmünster, früher Münster und Clingenmünster, d. i. das bei dem Dorfe Klingen entstandene Stift, zu lat. monasterium.

Zell = Celle, Zelle, aus lat. cella „Zelle“, „Kapelle“. Die dortige Klause und Kapelle, woraus später das Dorf entstand, wurde von Philippus Cellensis unter Pipin angelegt (s. Widder III, 153).

Gleiszellen = Gliszencellen a. 1295, Zelle des Gliso oder Glizo, nach dem jedenfalls auch das benachbarte Gleishorbach benannt ist. Beide Orte liegen dicht beisammen und haben stets zusammengehört.[1]

Nach Heiligen, denen eine Kirche oder Kapelle geweiht war, sind benannt Mertesheim (s. oben) und

St. Martin (im Volksmunde „Maarte“ = S. Martini villa (Trad. Wiz. II Nr. 316).

II. Die Ortsnamen auf „weiler“ („weier“).[2]

Unter allen romanischen Wörtern hat keines auch nur annähernd eine so häufige Verwendung bei der Bildung von Ortsnamen gefunden, wie „weiler“, lat. villare. Das oft geradezu massenhafte Auftreten der Weilerorte — die Pfalz allein hat gegen 100 — verleiht ihnen eine besondere Wichtigkeit. Daher erscheint eine eingehende Behandlung derselben dringend geboten. Ich zähle zunächst die vorderpfälzischen „weiler“ auf, um dann weitere Erörterung anzuknüpfen.

[1]) Der Klosenberg bei Oberotterbach, a. 1301 Closeberg, auf dem noch 1470 eine Kapelle stand, hat seinen Namen von einer Klause (mhd. klôse aus mlat. closa = clausa, die Form „Klause“, mhd. klûse, ahd. klûsa gehört zu mlat. clûsa).

[2]) Es ist ganz unmöglich, „weiler“ und „weier“ für unser Gebiet zu scheiden. Diese Erscheinung wird unten erörtert werden.

a) Einfache Weiler oder Weiher:

Weyher (bei Edenkoben) = Wilere (Cod. Laur. Nr. 2167 a. 777), später Wilre, Wyler, Wyher ꝛc.

*Weiler (ehemaliges Dorf bei Niederhorbach, seit dem 17. Jahrh. eingegangen) = Wilre a. 1313, später Weiler und Weiher.

Weiher (bei Herxheim) soll im 11. Jahrh. Bruchweiher (Bruochwilre?) geheißen haben (s. Frey II, 83). Die angrenzenden Wiesen heißen noch heute „im Bruch".

b) Mit Personennamen sind gebildet:

Duttweiler = Duuadenuuilre, Duodenuuilre, Dudenuuilre (Trad. Wiz. II Nr. 172, 308 c. 965, 309 a. 1151), Weiler d. Dudo, Duodo.

Burrweiler = Bubenwilre (Mon. pal. III, 83 a. 1275 ꝛc.), später auch Bubwilre, Buwilre, Bowilr, W. des Bubo, Buobo.

Gleisweiler = Glizenwilere (Acta Acad. III, 269 a. 1006), W. d. Glizo.

Frankweiler = Frankenwilre (seit dem 13. Jahrh.), W. d. Franco.

Albersweiler = Albrahteswilre (Trad. Wiz. II Nr. 304 a. 1065), Adelbrahteswilre a. 1150, später Albrechswiler a. 1291, Albirswilre a. 1301 ꝛc., W. d. Albrecht, Adalbraht.

Birkweiler = Burckwiler a. 1291 (Als. dipl. II, 49), W. d. Burco.

Leinsweiler = Lantswindawilare, Lentsuindawilare ꝛc. (Trad. Wiz. II Nr. 4, 65, 291 c. 1030, 311 a. 991), später Lensenwilre, Lenzwilre ꝛc., W. der Lantswind.

Pleisweiler = Pleswilre a. 1115, Bliswilre a. 1275, wohl aus *Blideswilre, W. d. Blido.

Drusweiler = Trunniswilre, Trunswilre (Trad. Wiz. II A 5 a. 1179, 1193 u. 1215), wohl aus *Trundiswilare, W. d. Trund, Truand.

Hergersweiler = Hergerswilre, W. d. Herigar (a. 1303 wird es einfach Wilre genannt, s. Heintz S. 116).

Vollmersweiler = Volmarswilre, W. d. Volkmar. Besondere Beachtung verdient, daß dieser Ort im Volksmunde „Follmersche" genannt wird, was auf ein älteres Volkmarsheim hinweist. Die Acta Acad. (III, 251) nennen den Ort thatsächlich Volmersheim.

Hiezu kommen einige eingegangene Weilerorte:

*Branchweiler (jetzt Branchweilerhof bei Winzingen) = Brunichwilre a. 1275, Brunichwilre a. 1402 ꝛc., W. d. Bruni̇cho.

*Weinsweiler (bei Maikammer) = Wineswilre (Acta Acad. III, 268 a. 960), W. d. Wino (gehört zu ahd. wini „Freund" und hat mit win „Wein" nichts zu thun).

*Geilweiler (jetzt Geilweilerhof bei Siebeldingen) = Calardiswilre (Frey I, 214, Heintz S. 61), Geilewilre a. 1184 ꝛc., W. d. Gailo. Die Form Calardiswilre (= Gailhardiswilre) ist deshalb interessant, weil hier statt der Koseform Gailo die volle Form Gailhard erscheint.

*Archenweiler oder Archenweyher (jetzt Archenweyhermühle bei Steinweiler) wird in den älteren Urkunden nur Wilre genannt, z. B. a. 1333, a. 1360 „by der mulen zu Wilre" ꝛc. Archenwilre = W. d. Archo, Araho.

c) Mit andern Wörtern sind zusammengesetzt:

Kirrweiler = Kirwilre a. 1240, Kirwir[1]) = Kirchweiler (vgl.

[1]) S. Weistum von Kirrweiler. Mitteil. des hist. Ver. der Pfalz XVI S. 28.

Kirweiler im Elsaß aus älterem Kirwilre, Kirihwilare), der bei einer Kirche entstandene Weiler.

Alsterweiler hat seinen Namen von seiner Lage am Alsterbache, der das Alsterthal herabkommt, zu mhd. alster (agelster, ageleister, agtaster) „Elster". Vgl Agileisterwilre und Agileisternhusen in Baden (Widder I, 426).

Steinweiler = Steinwilare (Subs dipl nova III, 402 a 968), Steinwilere (Acta Acad VI, 269 a 987), Steinwilri (Als. dipl Nr 163 a 982) ꝛc., gleichbedeutend mit stein-hûs „Herrenhaus" [1])

Kapsweyer = Cappeswiler (Als. ill. II, 432 a 1377), zu ahd kabuz aus lat caput.

Boßweiler (bei Quirnheim) = Buxlare (Cod Laur Nr. 1149—51 a 780—854), Buchsolare, Buchrolare (Cod. Fuld Nr 29 a. 767), alles entstellt aus Buxwilare, Buhswilare, zu ahd. buhs, buhsboum, aus lat buxus, gr πύξος S. Fischer Benzon S. 49. Vgl. auch Buchsweiler im Elsaß = Puxwilare, Buxwilare 8. Jahrh.

Diese Zusammenstellung ergibt: 3 einfache Weiler oder Weiher, 15 mit Personennamen gebildete, 5 mit andern Wörtern zusammengesetzte. Die Personennamen überwiegen also ganz bedeutend.

*

* *

Unter den lateinischen Lehnwörtern der deutschen Sprache finden wir mehrere, die sich nur auf altem Römerboden eingebürgert haben, während weiter nach Osten die echtgermanischen Bezeichnungen bewahrt worden sind, z. B. Speicher, mhd spicher, ahd spihheri, aus lat. spicarium „Kornhaus", Weiher, mhd wiwer, ahd wîwâri, aus lat. vivarium „Fischteich", außerhalb des Römergebietes haben sich die deutschen Wörter Boden und Teich erhalten. Hierher gehört auch Weiler, mhd wîler, ahd. wîlâri, aus mlat villare, villarium „Gehöft".

Was die Entstehung der Weilerorte betrifft, so herrscht zwischen Schiber und Witte insofern Uebereinstimmung, als beide für diese Orte eine überwiegend romanische Bevölkerung annehmen. Während jedoch Schiber für die namengebenden Grundherren deutsche Nationalität in Anspruch nimmt, meint Witte, diese konnten auch Romanen gewesen sein, die einen deutschen Namen führten, die germanischen Personennamen seien auch in Gallien schon im frühen Mittelalter so verbreitet gewesen, daß man unmöglich daraus einen unanfechtbaren Schluß auf die Nationalität der Träger ziehen könne.

Versuchen wir, den Ursprung der Weilerorte von einem anderen Gesichtspunkt zu betrachten, als es bisher geschehen ist, vielleicht fällt dabei auch Licht auf die Frage, wie unsere „weiler" zu den germanischen Personennamen gekommen sind.

Zu den jüngeren Orten, die noch in der historischen Zeit nicht etwa vereinzelt, sondern in breiteren Massen gegründet wurden und für deren Gründung und Benennung wir urkundliche Belege haben, gehören in erster Linie die, deren Namen auf „rod" und „hausen" ausgehen. Vereinzelt lassen sich auch noch später echte „heim"-Gründungen nachweisen (s. oben S. 8 u. 19), während für die Entstehung von „ingen"-Siedlungen kein einziges urkundliches Beispiel angeführt werden kann, und das ist nach dem, was oben über den Ursprung und das Alter der „ingen"

[1]) Steinweiler ist wohl aus dem kgl Salhof hervorgegangen, der noch im Jahre 968 bestand und damals im Besitze des Kaisers Otto I. war.

gesagt wurde, leicht verständlich. Mit dem Ende der großen fränkischen Wanderungen und der endgiltigen Niederlassung begann der allmählich fortschreitende Ausbau des besetzten Gebietes. Der außerordentliche Waldreichtum gestattete neue Ansiedelungen in Menge; besonders die Adeligen machten sich die Waldfreiheit zu Nutze, nahmen zahlreiche Neurodungen vor, legten Bifänge an, die sie der gemeinen Mark entzogen und in denen sie neue Orte gründeten und nach ihrem Namen benannten[1]) Solche Orte auf „rode", über deren Ursprung wir Nachricht haben sind z. B. Benterade und Escherade bei Kassel (Arnold S. 259), Ruocelnerode (Arnold S. 285), Nentrichesrode (Dronk. Trad. Fuld. c. 40, 13, woselbst auch der Besitzer Nendrih genannt ist) ꝛc. Für solche Orte auf „hausen" führt Arnold[2]) eine ganze Reihe von Beispielen an: Dietershausen, Friesenhausen, Ottenhausen, Wolfmannshausen, Rutharteshusen, Rathus, Gunderatehusen. Ganz dieselbe Beobachtung können wir nun bei den „weiler" machen: sie sind noch in der urkundlichen Zeit in größerer Menge entstanden, und in vielen Fällen können wir noch feststellen, wer sie gegründet hat und von wem sie ihre Namen bekommen haben. Ich will hier einige Fälle aus den Trad. Wiz. anführen

Ermenbertouilare. Ego Ermenbertus, filius Gundouuini . . . . hoc est in uilare super fluuio Bibaraha qui vocatus Ermenbertouilare ꝛc. Trad. Wiz. I Nr. 218, 226 u. 239 a. 715.

Wolfsindawilare. Ego Wolfsint . . . trado itague omnia que habere uideor in pago saroinse in villa que dicitur Wolfsindauuilare ꝛc. Trad. Wiz. I Nr. 51 a. 830.

Erbenwilare. Ego Erbio condonavi res meas . . . . in pago alsacinse hoc est in Kielenhemeromarcu sive in ipsa marca que dicitur Erbenuuilare ꝛc. Trad. Wiz. I Nr. 19 a. 808.

Ja, es läßt sich sogar nachweisen, daß um das Jahr 700 die Verbindung des Wortes „weiler" mit dem Personennamen noch eine sehr lose war und daß dieser Personenname mit dem Besitzer eines Weilers oft wechselte. Dies ersehen wir aus folgendem Beispiel: Unter den hochherzigen Gönnern des Klosters Weißenburg begegnen wir um das Jahr 700 den Söhnen des Gundwin und der Wolfgunde, namens Ermbert und Otto, welche die Weißenburger Kirche mit großartigen Vermächtnissen bedacht haben. In den Schenkungen, welche die Brüder nach dem Tode ihres Vaters Gundwin gemeinsam beurkundeten, wird stets eine villa Gundwino super fluvio Biberaha genannt (Trad. Wiz. I Nr. 205, 225 u. 252). Diese drei Urkunden sind am 1. Mai 699 ausgestellt. Im Mai dieses Jahres scheint Otto gestorben zu sein; denn er verschwindet von jetzt ab gänzlich, und schon am 1. Juni 699 finden wir eine von Ermbert allein ausgestellte Urkunde, worin das obige Vermächtnis wiederholt wird (Trad. Wiz. I Nr. 240); hier wird die uilla Gunduuino als uillare Gunduino bezeichnet. Die großen Besitzungen Gundwins an der Biber waren nun in den Alleinbesitz Ermberts übergegangen: dieser überläßt nun fast 16 Jahre später (1. Januar 715) verkaufsweise einen Teil derselben Güter endgiltig dem Kloster Weißenburg, behält sich jedoch die lebenslängliche Nutznießung vor (Trad. Wiz. I Nr. 218, 226, 239). In diesen Urkunden Ermenberts ist nun das uillare Gunduino vollständig verschwunden und an seiner Stelle erscheint Ermenberto uilare super fluvio Biberaha. Ermenbert scheint sich der vorbehaltenen Nutznießung

[1]) Arnold, Ansiedelungen S. 248—251. [2]) S. 284—286.

nicht lange erfreut zu haben, jedenfalls war er vier Jahre später nicht mehr am Leben. Das Kloster Weißenburg war a 719 in uneingeschränkten Besitz der genannten Güter an der Biber getreten und überläßt sie am 12. Juli dieses Jahres als Lehen dem Grafen Adalchard (Trad. Wiz. I Nr 267), und in dieser Urkunde erscheint der Ort nun als Biberakouuilare! Daß die frühere uilla Gunduino bezw. Ermenbertouilare damit gemeint ist, erscheint außer Zweifel, denn die Urkunde weist ausdrücklich auf die früheren Schenkungen des Ermbert und Otto hin (Biberakauuilare quem Ermbertus et Acto (= Octo, Otto) pro testamentom titoli ad monasterio Wizemburgo condonauerunt). Ein gründlicher Kenner des codex traditionum, Dr. W. Harster, dem wir die wertvolle Schrift „Der Güterbesitz des Klosters Weißenburg im Elsaß“ (2 Teile, Speier 1893 u. 1894) verdanken, hat schon den zu Grunde liegenden Sachverhalt erkannt und dem Gedanken Ausdruck gegeben, „daß der nämliche Ort gemeint sei, der zweimal mit den Besitzern den Namen gewechselt und schließlich, nachdem er in das Eigentum des Klosters übergegangen war, einen gewissermaßen neutralen Namen von dem Flusse, an dem er lag, erhalten habe“ (I, 76). Nach dem Ableben eines Besitzers wurde der alte Name, an den man sich gewöhnt hatte, noch einige Zeit weitergeführt, um dann allmählich dem neuen Platz zu machen. So nannte Ermbert das von seinem Vater Gundwin auf ihn gekommene Weiler anfangs noch uillare Gunduino, später aber Ermbertouilare, so wird auch der Name des Vaters von dem Sohne noch beibehalten in Nr. 82 a. 786: Ego . . . Engilbertus filius Aginoni dono ad monasterium . . . in Lonnibacharo marca in illo uilare quod dicitur Aginoniuilla quicquid mihi genitor meus ibidem moriens dereliquit. Dasselbe ist der Fall in Nr. 243 a. 700: Ego itaque Ueroaldus monacus filios Audunino comitem . . . . dono donatumque in perpetuum esse uolo . . . hoc est Auduuine uel Erialdo (= Ueroaldo?) uilleri 2c. Dieser Mönch Weraald, der Sohn des Grafen Audwin, trat in das Weißenburger Kloster ein, dem er etwa 40 Jahre angehört und dem er fast seine sämtlichen umfangreichen Besitzungen vermacht hat[1]. So wird das bisher rätselhafte Weroldesuuilare, wo die Urkunden Nr. 62 u. 68 a. 797 ausgestellt sind, nichts anderes sein als das umgetaufte Auduuine uillere. Ich füge diesen Beispielen auch eines aus der Pfalz hinzu. Rentersweiler (bei Kaiserslautern, jetzt Rentersweiler- oder Entersweilerhof), früher Nentriswilre = Nanthariswilare, erhielt seinen Namen von dem rheinfränkischen Herzog Nanthari, der dieses sein Besitztum im Jahre 872 seinem neugegründeten Kloster Münsterdreisen geschenkt hat[2].

Bei keiner Ortsnamengruppe ist uns das alte Benennungsverfahren so schön überliefert und so vielfach urkundlich bezeugt wie bei den „hausen“ und „weiler“. Da sehen wir noch nichts Erstarrtes, da ist noch alles voll Leben, noch alles im Fluß. Wir stehen hier noch in der urkundlichen Zeit mitten im Werden dieser Ansiedlungen, die in ihrer Hauptmasse vom 7. bis zum 10. Jahrhundert entstanden sind. Außer dieser merkwürdigen Uebereinstimmung weist noch ein anderer Umstand darauf hin, daß zwischen den „weiler“ und den „hausen“ ein gewisser Zusammenhang besteht, sobald wir nämlich das südwestliche Weilergebiet verlassen, stoßen wir auf eine ebenso große Menge „hausen“. Nach Arnold[3]) sind in Hessen und im Oberlahngau, wo die „weiler“ vollständig aufgehört haben, gegen 600 „hausen“ nachweisbar. Das führt auf den Gedanken, daß „weiler“

[1]) Harster I, 76 f. [2]) Vgl. Frey III, 37.
[3]) Ansiedelungen S. 390.

und „hausen" nur als mundartlich verschiedene Ausdrücke zu betrachten sind und in verschiedenen Gegenden den gleichen Siedlungsvorgang widerspiegeln: Anlegung von Bifängen und neuen Orten durch einheimische Herren. Das Wort wilâri drang, wie so viele andere lateinische Lehnwörter, unter römischem Einflusse in unsere Sprache ein und zwar als Appellativum, aber ebenso wie wiwâri, spihheri ɔc. wurde auch wilâri nur im südlichen und westlichen Gebiet zum volkstümlichen Wort, hier trat es dem deutschen Wort hûs zur Seite als Bezeichnung für eine Wohnstätte nach der Bauart der Römer. Umfassende Verwendung in Ortsnamen fand es erst unter den Franken. Als diese mit den Ueberresten römischer Kultur in Berührung kamen, erwiesen sie sich duldsamer als die Alemannen. Der lebhafte und bewegliche Geist der die Rheinfranken noch heute kennzeichnet und sie für die Aneignung des Fremden so empfänglich machte, war die Ursache, daß sie sich fremde Sitten, Begriffe und Ausdrücke in höherem Maße aneigneten als andere deutsche Stämme. Viel mögen zur Verbreitung des Wortes wilâri die Klöster beigetragen haben, die ja so manche Errungenschaft und Einrichtung römischer Kultur in das germanische Wirtschaftsleben hinüber retteten. Die ältesten Klöster, die in Austrasien schon seit dem 6. Jahrhundert aufblühten und von den Merovingern mit so reichen Schenkungen bedacht wurden, baute man nach antikem Muster. Das Wohngebäude entsprach der römischen villa urbana, das sich anschließende villarium oder Wirtschaftsgebäude wurde nach Art der villa rustica angelegt. Nun begannen die fränkischen geistlichen und weltlichen Herren, ihre Herrschaftshäuser nach römischem Vorbilde aus Steinen zu errichten [1]). Für diese Bauten war das deutsche Wort hûs, mit dem man den Begriff des primitiven altgermanischen Holzhauses verband, viel zu schlicht, da hatte doch das Fremdwort wilâri einen viel besseren Klang! Die besondere Vorliebe der Franken für Fremdwörter [2]) steht außer Zweifel. Wie für den Wohnbau der Könige der Name pfalanza (Pfalz aus lat. palatium) in Anknüpfung an den römischen Palastbau in Aufnahme kam, so wurde auch wilâri nun zu einem feineren Modewort für das Herrschaftshaus der fränkischen Adeligen, das nach römischem Muster aus Steinen erbaut war. So ist stein-wilâri (f. Steinweiler) nur ein feinerer Ausdruck für stein-hûs, und wie innig der Begriff des Steinbaues mit dem Wort wilâri verknüpft war, geht daraus hervor, daß es in Deutschland zwar eine Menge Holzhausen (etwa 60) gibt, aber nur ein einziges Holzweiler. Das Wort wilâri hat in dem ihm eigenen Verbreitungsgebiet das Wort hûs nicht verdrängt, sondern es hat sich in seiner besonderen Bedeutung neben demselben eingebürgert, daher finden wir hier die „weiler" und „hausen" gemischt. Im allgemeinen werden wir sagen können, daß die „hausen" von Gemeinfreien, die „weiler" dagegen von Adeligen gegründet wurden.

Ich halte demnach die „weiler" nicht nur nicht für alemannische [3]), sondern für spezifisch fränkische Siedlungen, sie treten nur da auf, wo sich Franken angesiedelt haben oder wohin fränkischer Einfluß gedrungen ist. Ich halte sie ferner für jünger als die „ingen" und „heim", und daraus erkläre ich mir, daß sie sich vorzugsweise in einem Gelände finden, das einer frühen Besiedlung nicht günstig war und in das die Neusiedler

[1]) Vgl. Moritz Heyne, Das deutsche Wohnungswesen, Leipzig 1899 S. 86.

[2]) Auch das Fremdwort „Forst" für „Bannwald" hat seinen Ausgangspunkt bei den Franken, vgl. oben „Forst".

[3]) S. Arnold, Ansiedelungen S. 163 ff.

erst nach und nach vorgedrungen sind. Daher die vielen „weiler“ im pfalzischen Gebirgsland, wo die „ingen“ und „heim“ fehlen. Die vorderpfalzischen „weiler“ sind hart an den Rand des Gebirges gedrängt, alte „heim“, nördlich der Queich auch alte „ingen“, sind ihnen vorgelagert und bilden ihre Mutterorte, nur in dem später besiedelten Gebiete südlich der Queich finden wir sie beträchtlich in die Ebene vorgeschoben, dort fanden sie eben auch noch später Platz genug zur Entfaltung.

Aus diesen Darlegungen ergibt sich von selbst, daß ich im Gegensatze zu Witte und teilweise auch zu Schiber, nicht nur die Namengeber, sondern auch die Bevölkerung unserer Weilerorte für germanischen Ursprungs halte. Was die Ansicht Schibers betrifft, der Weinstock sei zuerst an den sonnigen Abhängen unserer Berge von den keltoromanischen Weilerleuten kultiviert worden, so möchte ich doch darauf hinweisen, daß der Hauptsitz des pfalzischen Weinbaues in der ältesten Zeit in der Rheinebene zu suchen ist. Die merovingischen und karolingischen Urkunden erweisen, daß der Rebenbau damals in der Ebene bis zum Ufer des Rheines viel ausgedehnter war als heute, da finden wir in einer Menge von Orten umfangreiche Rebengelände erwähnt, von denen heute keine oder nur spärliche Ueberreste vorhanden sind. Die Gemarkungen unserer Weilerorte am Gebirg dagegen, die noch heute hart an den Bergwald angrenzen, waren lange zu einem großen Teile mit Wald bedeckt, der Wald erstreckte sich nicht nur über die Abhänge der Berge, sondern auch über die vorgelagerten Hügel und über ein Stück der Ebene. Das läßt sich an der Hand der Flurnamen noch heute nachweisen. Auch die Namen einiger guter Weinorte, wie Forst und Altenforst, zeugen dafür.

Eine auffallende Erscheinung ist es, daß viele alte wilare in modernen Ortsnamen nicht als „weiler“, sondern als „weier“ auftreten. Schiber (S. 71) zeigt, daß die am Oberrhein sehr häufig vorkommenden Orte, deren Namen auf „weier“, „wier“, „wihr“ endigen, in den ältesten Urkunden als wilare erscheinen, z. B. Wickerschweier = Wichereswiler a. 728, Appenweier = Abbunvilari a. 884 ꝛc. Auch zeigt sich volkstümliches wir für „weiler“ offizieller Schriftformen, z. B. Rappoltsweiler, im Volksmunde „Rapperschwir“. Dieser Erscheinung begegnen wir auch in der Pfalz. So heißt Weyher bei Edenkoben a. 777 Wilere, später Wilre, Wyler, in dem alten Weistum aber schon Wiher. Vgl. auch Kapsweyer = Cappeswiler, Aichenweyher = Archenwilre oder Wilre, Weiher oder Weiler (bei Niederhorbach) = Wilre. Auch in einigen pfalzischen Ortsnamen, bei denen heute das offizielle „weiler“ im Volksmunde durchgedrungen ist, finden wir in älterer Zeit die Endung wir. So heißt Kirrweiler in dem alten Weistum stets Kirwir. Nach Schöpflins Als. ill. wurde Leinsweiler vom Volke Lentzwihr gesprochen. Auf einer Karte aus dem vorigen Jahrhundert fand ich Ergerswir für Heigersweiler.[1] In einigen Fällen ist die mundartliche Form wir im Gegensatz zur Schriftform auf „weiler“ heute noch im Gebrauch, hier sehen wir nun die Endung wir in unbetonter Funktion[2] zu wer, wər, oder nach Konsonanten (Verschluß- und Reibelauten) zu ber, bər abgeschwächt. Diesen Lautwandel (w zu b) finden wir in der pfalzischen Mundart auch sonst, z. B. ebbər, ebbəs (jemand, etwas) aus et-ber, et-baz für et-wer, et-waz. So heißt Boßweiler im Volksmund Buschber, Münchweiler (bei Klingenmünster).

[1] Auch Gossersweiler (im Bezirksamt Bergzabern), früher Gozprechtswilre, erscheint bisweilen als Gosersweiher.

[2] Welche Veränderungen in diesem Falle mit den Endsilben eintreten, ersehen wir aus der Endung „heim“, die bis zu ə abgeschliffen wurde, z. B. Kilsə = Kalzheim.

früher Manechinvillare, heißt Menchber. Auch Gleisweiler wurde früher vom Volke Gleisber gesprochen, die Gleisweilerer Gasse in Burrweiler führt noch jetzt den Namen „Gleispersgasse“. Sehr interessant ist der Name „Burrweiler“, im Volksmunde nur Bür gesprochen. Die ältere Form ist Buhenwilre (s. oben), daraus mußte Büwilre werden (mhd. buobe, bube = pfälz. bū), die Formen Buwilre, Bowilr kommen thatsächlich auch urkundlich vor, indem nun die Endung wilre nach Vokalen zu wer, wər verkürzt wurde, mußte sich aus Buwilre die Form Büwər ergeben, die dann zu Bür zusammengezogen wurde (wie iuwer zu iur = euer, iuwel, ahd. ûwila, zu iule = Eule etc.). Als man nicht mehr verstand, daß in „Bür“ das ganze alte „Buhenwilre“ steckt, schuf man aus dem volkstümlichen Bür die offizielle Form „Burrweiler“, an die sich aber noch heute das Volk nicht kehrt.

Diese aus urkundlichen und volkstümlichen Formen unserer Weilernamen geschöpften Beobachtungen berechtigen zu der Annahme, daß alle pfälzischen „weiler“ im Volksmunde zu wir geworden sind, die dann durch die amtlich festgelegten Schriftformen nach und nach teilweise in den Hintergrund gedrängt wurden.

Wie ist nun diese Erscheinung zu erklären? Schiber (S. 71) meint, es läge am nächsten, anzunehmen, alle diese „weier“ oder „wir“ seien ursprüngliche „weiler“, deren Name sich mit der Zeit von wîler auf wîr abgeschliffen habe, da aber ein solcher Ausfall des „l“ ohne Analogie dazustehen scheint, so hat er doch Bedenken gegen eine derartige Erklärung und ist geneigt, ein Mißverständnis beim Niederschreiben der Namen anzunehmen, wodurch das unverstandene wîger in wîler verwandelt wurde. In einer späteren Schrift[1] bemerkt er hiezu: „Die Umwandlung von villare, viler, vilr zu wihr in Baden und im Oberelsaß (und in der Pfalz!) scheint, weil ohne Analogon, sprachlich schwer zu erklären.“ Nun, machen wir trotzdem einen kleinen Erklärungsversuch und gehen wir gerade von einem analogen Beispiel aus. Aus ahd. kellari „Keller“ (lat. cellarium) entwickelt sich këller, këler einerseits und këlere, këlre, këlr andererseits. Bei der seltenen, vorzugsweise in romanischen Lehnwörtern sich entwickelnden Lautgruppe lr, deren Bestandteile so nahe beisammenliegende Artikulationsstellen aufweisen, findet ein assimilatorischer Vorgang statt: es bildet sich entweder ein dentaler Verschlußlaut als Übergangslaut heraus, so entsteht die Form „Kelder“[2] (vgl. auch altfrz. moldre aus molere), oder es findet vollständige Assimilation statt (lr zu r), in diesem Falle entsteht aus kelr die Form kerr, kër. So finden wir schweiz. ker (Maaler schreibt a. 1561 kär), schwäbisch kerr (Weinhold, Alem. Gr. 163), ker a. 1393 (Mone, Zeitschr. des Oberrheins V, 192), nassauisch kèr, kaer, keier (Kehrein, Volksspr. in Nassau 220), westerwäldisch kehr (Pfister, Idiot. v. Hessen, 126). Denselben Lautwandel wie bei kellari, kelere, kelre, kelr, kër haben wir nun ganz genau bei wîlari, wîlere, wîlre, wîlr, wîr. In der Schweiz, wo zahlreiche alte villare jetzt als wyl auftreten,[1] scheint sich dieser assimilatorische Prozeß ein klein wenig anders vollzogen zu haben: lr zu l. Das gilt vielleicht auch für die schwäbischen „weil“.

[1] Schiber, die Ortsnamen des Metzer Landes, S. 85.
[2] Deutsch. Wörterb. V, 512 f.

Bemerkungen zu der Karte.

Die drei wichtigsten Ortsgruppen „ingen“, „heim“ und „weiter“ sind auf der Karte besonders gekennzeichnet. Die Namen der eingegangenen Orte sind nur mit dem Anfangsbuchstaben bezeichnet. Einige Bemerkungen erfordern noch die Römerwege (s. S. 21), denen die Franken bei ihrem Vordringen mit Vorliebe gefolgt sind.

Linie a—b—c. Römerstraße längs des Rheines auf ihrem Verlaufe von Worms bis Lauterburg.

Linie b—d. Römerstraße von Speier nach Edesheim (vgl. Bavaria IV, 2 S. 591).

Linie b—e. Römerstraße von Speier nach Godramstein (vgl. archäologische Karte der Pfalz, bearbeitet von Dr. C. Mehlis, Mitteil. des hist. Ver. d. Pfalz XII).

Die Linie i—h bezeichnet einen Römerweg, der wahrscheinlich nur eine streckenweise Abzweigung der Linie b—e ist. In ihrem ganzen Verlauf habe ich sie noch nicht festgestellt; wahrscheinlich zweigt sie zwischen Speier und Schwegenheim von der Linie b—e ab, um bei Hochstadt wieder in dieselbe einzumünden. Diese Straße wurde von mir zuerst im Herbst 1899 beobachtet, sie zieht quer durch das Feld und ist an der schwächeren Vegetation noch deutlich zu erkennen. Der Volksmund in Westheim und Umgebung nennt sie „Fuhrmannsweg“ oder „ewigen Fuhrmannsweg“ und verknüpft noch heute damit die Sage, der „ewige Fuhrmann“ müsse zur Strafe für seine Frevelthaten allnächtlich diese Straße ziehen, der Boden, über den er dahinfahre, sei verflucht und daher unfruchtbar. Dieser „ewige Fuhrmann“ ist wohl niemand anders als Donar oder Wuotan, der wilde Jäger. Daß wir es hier mit einer Römerstraße zu thun haben, dafür spricht die ausgedehnte römische Ansiedlung, deren Ueberreste von mir im verflossenen Jahre zwischen Westheim und Lustadt aufgefunden wurden und an welcher der sog. „Fuhrmannsweg“ hart vorüberzieht. Die von mir daselbst begonnenen Ausgrabungen, die bereits gute Ausbeute ergaben, werden demnächst vom historischen Verein der Pfalz fortgesetzt werden.

Die Linie g----f bezeichnet eine alte fränkische Heerstraße, im Volksmunde heißt sie der Fürstweg (= Firstweg, zu mhd. virst „Höhenrücken“). Von seinem Ausgangspunkt erhielt er auch den Namen „Göcklinger Weg“, a. 1306 „an dem Gekelinger wege“ (Mon. pal. III S. 314), den er auch heute noch führt, bisweilen wird er auch einfach als „Heerstraße“ bezeichnet, a. 1312 herstrazse (Mon. pal. III S. 418). Auch mit diesem Wege ist eine mythische Sage verknüpft. In Wollmesheim und Umgegend erzählt das Volk heute noch, daß König Dagobert, der in Göcklingen residierte, auf diesem Wege mit seinen Geißböcken und Ziegen nach Landau auf den Markt zog und daß jedes Mal ein gewaltiger Sturm vor ihm herging. Das ist nichts anderes als die auf den König Dagobert übertragene Sage von Donar, der in seinem mit zwei Ziegenböcken bespannten Wagen im Gewittersturm durch die Lüfte fährt. Ferner berichtet der Volksmund, daß König Dagobert diesen Weg einschlug, wenn er mit seinen Kriegern hinab zum Rheine zog.

Inhalt.

A. Einheimische Wortstämme.

B. Fremde Wortstämme.





Einzeltum
Zell
a